Einzelnummer 30 Pfg.

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5.— Mk., vierteljährlich 15.— Mk.
Redaktion: Am Spendhaus 6. – Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 1,50 Mk. von auswärts 2,— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 5.— Mk. von auswärts 6.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. – Postscheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spendhaus 6. – Telephon 3290.

Nr. 105 | Sonnabend, den 7. Mai 1921 | 12. Jahrgang

Der oberschlesische Balkan.

Der polnische „Freiheitskampf" in Oberschlesien.

Breslau, 5. Mai. In den späten Abendstunden war es zum ersten Male möglich, telephonische Verbindung mit Gleiwitz zu erhalten. Die Bevölkerung der Stadt lebt in banger Erwartung eines polnischen Angriffs, da sämtliche Landgemeinden im Umkreise bereits seit langer Zeit in der Gewalt der Aufständischen sind. Tost ist noch besetzt und bildet eine Hochburg der polnischen Aufwiegler, die auf dem Rathausturme eine polnische Flagge gehißt haben. Peiskretscham ist zur Stunde noch frei, jedoch wird auch hier stündlich mit dem Einmarsch der Polen gerechnet. In Schönwald südlich von Gleiwitz haben sich 2000—3000 Insurgenten versammelt, die ständig Munition und Waffen, darunter schwere Maschinengewehre und Minenwerfer, zugeführt erhalten. In der Stadt Gleiwitz selbst ist zurzeit noch alles ruhig. Der französische General de Brantes hat Vertretern der Stadt gegenüber die feierliche Zusicherung gegeben, er würde mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln einen polnischen Angriff zurückweisen und dafür Sorge tragen, daß niemand der Bevölkerung an Eigentum oder Leben geschädigt würde. Auch in Beuthen hat die Erregung der Bevölkerung zugenommen, zumal bekannt geworden ist, daß heute nachmittag ein polnischer Funktionär dem Vertreter des nach Oppeln abgereisten Kreiskontrolleurs von Beuthen-Land ein Ultimatum überreicht hat, das die Aufforderung auf unbehinderten Einzug der Insurgenten enthielt, widrigenfalls diese die Stadt im Kampfe nehmen würden. Um 9 Uhr abends sind die Straßen durch französisches Militär gesperrt worden. Gestern wurde ein französischer Offizier, der auf einem Lastkraftwagen von Hindenburg nach Beuthen unterwegs war, von polnischen Banden erschossen, weil das Auto auf Anruf nicht gehalten hatte. Ein von dem Insurgenten Doliwa verbreiteter Aufruf hat folgenden Wortlaut: „Es ist ein unerhörtes Unrecht geschehen gegen den Versailler Vertrag; entgegen dem Resultat der Abstimmung soll der Industriebezirk und andere Kreise unter das preußische Joch gegeben werden. Wenn die trotz des deutschen Terrors ruhig durchgeführte Abstimmung vor der Welt nicht genügt hat zum Beweis unseres Rechts, so müssen wir dieses mit Gewalt unterstützen. Mit den während der Sklaverei verborgenen Gewehren, mit den von den beiden vorher gegangenen Aufständen übriggebliebenen Waffen seid ihr in den Aufstand getreten. Auf meinen Befehl habt ihr eine Reihe von Gemeinden und Städten überrascht. Gegen das friedliche deutsche Volk habt ihr die in der ganzen Welt bekannte polnische Toleranz (!!!) zu üben. Durch unsere Hand muß das oberschlesische Volk die Teile unserer geliebten Erde zurückerobern. In diesem Sinne faßt uns kämpfen zum sichern Gelingen unserer Sache." — Die im Kreise Gr.-Strehlitz ausgebrochenen Unruhen haben sich jetzt auch auf den Kreis Oppeln, und zwar bis an die unmittelbare Nähe der Stadt Oppeln, ausgedehnt. — Die interalliierte Kommission hat die polnischen Offiziere und Mannschaften der Abstimmungspolizei in Oppeln durch französische Truppen entfernen lassen.

Oppeln, 6. Mai. Die Polen sind gestern abend 8 Uhr in die Stadt Gr.-Strehlitz eingedrungen. Ein gestern gefangen genommener Oberleutnant wurde als Parlamentär verwendet. Es wurde vereinbart, daß die Entente- und die Apo-Truppen in ihren Kasernen verbleiben sollen. Die Franzosen haben einen Toten und zwei Verwundete, die Italiener mehrere Verwundete. Der polnische Generalkonsul in Oppeln und ein französischer Hauptmann von der Interalliierten Kommission befinden sich in Gr.-Strehlitz. Für morgen früh wird ein Vertreter der Kommission erwartet, der mit den Polen weiter verhandeln soll. In Gleiwitz im Kreise Rosenberg wurde ein Pole schwer verwundet. Er gab zu, daß er zum 6. Grenzschutzbataillon, also zum regulären Militär, gehört, und daß er in Zivil nach Oberschlesien geschickt worden ist.

Oppeln, 6. Mai. Nach den am 6. Mai abends vorliegenden Nachrichten ist die Lage im Aufstandsgebiet unverändert ernst. In Hindenburg haben Plünderungen der Lebensmittelgeschäfte stattgefunden. Nachdem in den letzten Tagen die am polnischen Aufruhr beteiligten aktiven polnischen Soldaten meistens Zivilkleidung getragen haben, wird diese Vorsichtsmaßregel jetzt nicht mehr beobachtet, sondern es sind zahlreiche Aufrührer in der Uniform der polnischen Armee festgestellt worden, die mit polnischen Militärkraftwagen überall im Lande Requisitionen vornehmen. Die Werbungen unter der deutschen Bevölkerung für die Abstimmungspolizei haben bisher sehr gute Erfolge gehabt.

Die Stellung der Parteien zum Londoner Ultimatum.

Berlin, 7. Mai. Die Reichstagsfraktionen haben bisher über ihre Stellung zu dem Ultimatum der Alliierten noch keinen Beschluß gefaßt. Nach Informationen des „Berl. Lokalanzeigers" könne man die Haltung der Deutschnationalen dahin zusammenfassen, daß die Fraktion jede Regierung bekämpfen würde, die bereit wäre, das Ultimatum anzunehmen. Auch die Deutsche Volkspartei und die Demokraten sowie die Bayerische Volkspartei sollen sich nach dem Blatte zu einer Unterschrift nicht entschließen können. Die Haltung des Zentrums sei noch nicht klar zum Ausdruck gekommen; die Partei sei aber unter keinen Umständen gesonnen, ohne die Deutsche Volkspartei eine Unterschrift zu leisten. Ueber die Haltung der Sozialistischen Partei verlautet bisher noch nichts. — Wie die „Voss. Ztg." wissen will, sei man in den Kreisen der Regierungsparteien (Also auch der Deutschen Volkspartei. D. Red.) zu der Ansicht gekommen, daß die finanziellen Forderungen des Ultimatums diskussionsfähig seien, dagegen machten sich starke Bedenken geltend gegen jene Punkte, die den Bestimmungen des Friedensvertrages zuwiderlaufen, so die Entwaffnung der Ostfestungen, die Bestimmung, die den Alliierten das Recht geben würde, die Besetzung des Rheinlandes zu verlängern, und die Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehren, die zu erzwingen die Reichsregierung keine Machtmittel habe.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus München, daß der bayerische Ministerpräsident v. Kahr heute abend nach Berlin abgereist ist, um in der entscheidungsvollen Stunde die Meinung Bayerns zum Ausdruck zu bringen.

(Wenn tatsächlich die neue, einstweilen noch nicht gebildete Reichsregierung die Verständigung über die Reparationsforderungen an der Frage der Entwaffnung der ausgesprochen reaktionären bayerischen Einwohnerwehren scheitern lassen sollte, so würde sie dadurch unsres Erachtens einen glatten Landesverrat begehen, der unvermeidlich zu den schwersten inneren Unruhen führen müßte. D. Red.)

Das Ultimatum der Entente wird bisher nur von wenigen Zeitungen besprochen. Während die Blätter der Rechten es für unannehmbar erklären, stellt der „Vorwärts" Betrachtungen darüber an, welche Entschließung im Interesse Deutschlands zu treffen sei. Das Blatt schließt: Die Hoffnung, daß die Räumung des Ruhrreviers in einem späteren Zeitpunkt zu billigeren Bedingungen als den jetzt gestellten zu erreichen wäre, sei außerordentlich gering. Die kommende Regierung stehe vor der furchtbaren Entscheidung, ob sie zu Beginn ihrer Tätigkeit wichtige Gebiete für ganz unabsehbare Zeit der militärischen Gewalt des Auslandes ausliefere, oder aber Bedingungen auf sich nehmen will, zu deren Erfüllung Herkuleskräfte notwendig sind. Sie wird sich fragen müssen, ob nicht eine bessere Aussicht für die spätere Abmilderung dieser Bedingungen geschaffen wird, wenn man jetzt ihre Durchführung ehrlich versucht, als wenn man sie von vornherein verweigert.

Amerika kehrt in die Wiedergutmachungskommission zurück.

Washington, 6. Mai. (Reuter.) Die Vereinigten Staaten haben beschlossen, einen nichtamtlichen Vertreter in den Obersten Rat und in den Botschafterrat zu entsenden. Der amerikanische Kommissar in Paris Robert Boyden soll Vertreter im Reparationsausschuß werden.

Paris, 6. Mai. Wie aus Washington gemeldet wird, hat sich der Botschafter der Vereinigten Staaten in London, Oberst Harvey, nach England eingeschifft, um seinen Platz im Obersten Rat wieder einzunehmen, bis der neue Botschafter der Vereinigten Staaten in Frankreich, Erric, an seine Stelle treten kann. Hughes Wallace, der den Botschafterposten in Paris verläßt, wird die Vereinigten Staaten im Botschafterrat vertreten.

In einer an die Verbandsregierung gerichteten Note wird diese Entsendung von der amerikanischen Regierung mit dem starken Interesse begründet, das die Vereinigten Staaten an der für die ganze Weltwirtschaft entscheidenden befriedigenden Regelung der Wiedergutmachungsfrage haben.

Washington, 6. Mai. (Havas.) Die Beamten des Staatsdepartements erklären, daß die amerikanischen Vertreter beim Obersten Rat und beim Botschafterrat keinerlei Vollmachten erhalten werden, im Namen der Vereinigten Staaten irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen. Sie werden den Sitzungen hauptsächlich als Beobachter beiwohnen.

Der Zusammenbruch der „Wiederaufbauregierung".

Das Rätselraten über die Frage des Rücktritts einzelner oder aller Reichsminister, das die politischen Debatten der letzten Tage beherrschte, hat nun endlich durch den Abgang des Kabinetts Fehrenbach seine Lösung gefunden. Der volksparteiliche Vizekanzler Dr. Heinze hat für seine scheidenden Ministerkollegen und sich noch einen Schwanengesang angestimmt, in dem er in hohen Tönen die seiner Ansicht nach sehr bedeutenden Leistungen der nunmehr zurückgetretenen Regierung feierte. Dies Loblied kann außerhalb eines engen politischen Kreises nur als beißende Ironie empfunden werden. Der Rücktritt des Kabinetts Fehrenbach ist nur die offene Erklärung eines längst eingetretenen Bankerotts, der nicht mehr länger zu verheimlichen und zu verschleiern gewesen ist.

Vielleicht werden die nachstehenden Ausführungen, die die Schlußfolgerungen aus diesem Vorgang zu ziehen suchen, bei ihrem Erscheinen schon in einzelnen Teilen überholt sein. Die starke Hochspannung der politischen Lage, die durch das Ultimatum der Verbandsregierungen über die Wiedergutmachung entstanden ist, verlangt ja gebieterisch eine schleunige Neubildung der Reichsregierung. Unbeschadet der Entscheidung jedoch, die über diese Neubildung getroffen wird, ergeben sich aus dem Abgang der deutschen Regierung prinzipielle Erörterungen, deren Bedeutung weit über die Form der zutreffenden oder möglicherweise schon getroffenen Entscheidung hinausgeht.

Die Amtsniederlegung der bisher verantwortlichen Leiter der deutschen Staatsgeschicke in diesem Augenblick bedeutet eine Fahnenflucht, wie sie feiger und erbärmlicher in der Geschichte noch nicht dagewesen ist. Abgesehen von der aller Kritik unerreichbaren Verantwortungslosigkeit, die sich in ihr ausspricht, liegt auch vorläufig gar nicht einmal die Möglichkeit oder die Absicht einer Aenderung des zurzeit in Deutschland eingeschlagenen politischen Kurses vor. Besonders die Außenpolitik verträgt heute kein Schwanken, sondern verlangt Stabilität und Zielsicherheit angesichts der französischen Mobilmachungen für die Besetzung des Ruhrgebietes.

Die Geschichte der nunmehr schimpflich zusammengebrochenen deutschen „Wiederaufbauregierung" gehört zu den jämmerlichsten Kapiteln der deutschen Politik. Die Junimahlen zum Reichstag waren, wie Parvus sehr einleuchtend im letzten Hefte der „Glocke" darlegt, „Angstwahlen" gewesen. Die Nachklänge des Kapp-Putsches auf der einen, der daran anschließenden kommunistischen Schreckensherrschaft in West- und Mitteldeutschland auf der anderen Seite, dazu die bodenlos demagogische Agitation gegen die sogenannte Revolutionsregierung, die den Versailler Vertrag unterzeichnet hatte, und wiederum gegen den Popanz des Noske-Regiments hatten in der deutschen Wählerschaft eine heillose Verwirrung angerichtet und einen Wahlausfall gezeitigt, auf Grund dessen sich überhaupt keine Mehrheitsregierung bilden ließ. Der engherzige Starrsinn der damals — vier Monate vor dem Halleschen Spaltungsparteitage — noch mächtigen Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei bedingte die Auslieferung der Regierungsgewalt an die bürgerlichen Parteien, und so entstand nach mehrmöchigen Verlegenheiten die glorreiche „Wiederaufbauregierung", deren Regierungskunststücke jetzt glücklich den damals allmählich genesenden deutschen Volkskörper todkrank gedoktert haben. Der „Wiederaufbau" aus den angeblichen Trümmern der Revolution hat erst nach Spa, dann nach London, schließlich zu dem verzweifelten Hilferuf an den Präsidenten Harding, dem das Schicksal des deutschen Volkes vorbehaltlos ausgeliefert werden sollte, und zuletzt zur Bankerotterklärung geführt. Die bürgerlich-kapitalistische Weltohnmacht ist erneut in katastrophaler Weise in Erscheinung getreten.

Angeblich soll heute nur ein Wechsel der Personen, nicht aber der Regierungskoalition bevorstehen. Das würde die vollkommene Rat- und Hilflosigkeit des zurückgetretenen Kabinetts Fehrenbach nur noch krasser erkennen lassen. In Wirklichkeit ist aber im gegenwärtigen kritischen Moment ein bloßer Wechsel der leitenden Personen ohne mehr oder minder scharfe Aenderungen der Regierungsmethoden einfach nicht denkbar. Als aussichtsreichster Kandidat für den Reichskanzlerposten ist bereits der volksparteiliche Führer Stresemann genannt worden. Schon dieser Name bedeutet ein Programm. Außenpolitisch wäre Stresemann, der dem Ausland als wildester Annexionspolitiker und ergebener Trabant Ludendorffs bekannt ist, von vorn herein auf einen Bruch mit der Entente mit allen ihren unabsehbaren Folgen festgelegt, wenn er nicht seine ganze Vergangenheit verleugnen und politischen Selbstmord begehen wollte. Innenpolitisch würde die Reichskanzlerschaft dieses getreuen Herolds von Stinnes eine scharfe Absage an alle sozialistischen Be-

strebungen zur Umformung der kapitalistischen Wirtschaft bedeuten und müßte die Sozialdemokratie auch im Reiche aus ihrer bisher sehr entsagungsvoll gewahrten Neutralität in die Opposition drängen.

Natürlich kann auch heute wieder nicht der Hilferuf an die Sozialdemokratie zum Eintritt in die Reichsregierung fehlen, die in ruhigen Zeiten nicht genug geschmäht werden kann, in Zeiten der Not aber immer wieder als Retterin herbeigesehnt wird. Die Gründe, die seit dem vorigen Sommer gegen eine sozialdemokratische Mitarbeit in der Reichsregierung sprechen, sind in unsrer Parteipresse schon wiederholt auseinandergesetzt worden. Trotzdem würde jedoch unsre Partei trotz der schweren inneren Gefahren, denen sie sich dadurch zweifellos aussetzen würde, keinen Augenblick Bedenken tragen, in die Bresche zu springen, wenn sie die Gewähr dafür haben würde, bei den Alliierten auf volles Verständnis für die deutschen Lebensnotwendigkeiten zu stoßen und gleichzeitig jeden innerpolitischen Widerstand gegen die entschlossene Durchführung der Vertragsbestimmungen brechen zu können. An die Möglichkeit dieser Gewähr kann aber kaum ein ernsthafter Mensch glauben, und so wird aller Wahrscheinlichkeit nach das deutsche Reichsproletariat einstweilen auch sozialistenrein bleiben müssen.

Den einzigen Ausweg aus dem Labyrinth sieht Barnes in dem bereits angeführten Artikel der „Glocke" in einer schleunigen Ausschreibung von Neuwahlen zum Reichstag. Auch dieser Gedanke ist schon einmal aufgetaucht, sehr bald nach den letzten Reichstagswahlen. Es ist natürlich zu erwägen, ob die erforderlichen Vorbereitungen und Kosten und die unleugbar eingetretene Müdigkeit und Indifferenz weiter Volksmassen eine solche Maßnahme ratsam erscheinen lassen. Aber das gegenwärtige Stärkeverhältnis der Parteien und die fortdauernde Unsicherheit des Regierungskurses in Deutschland in einer Zeit, in der Klarheit und Entschlossenheit mehr denn jemals nottut, lassen die Ausschreibung von Neuwahlen — je eher, desto besser — doch unvermeidlich erscheinen. Barnes hat auch ganz recht, wenn er angesichts des eindrucksvollen politischen Anschauungsunterrichts der letzten Jahre und Monate eine umfangreiche Wahlagitation für überflüssig und daher eine sehr kurze Anberaumung des Wahltermins für möglich und wünschenswert hält. Die Sozialdemokratie könnte jedenfalls nach dem Zusammenbruch der „Wiederaufbauregierung" auf der einen und dem letzten Kommunistenputsch in Mitteldeutschland auf der andern Seite solchen Neuwahlen mit der stärksten Zuversicht entgegensehen.

W. B.

•

Berlin, 6. Mai. Ueber die Möglichkeiten der Lösung der Kabinettskrise liegen bestimmte Hinweise nicht vor. Die Sozialdemokraten sollen eine Anfrage des Reichspräsidenten, ob sie bereit wären, in die Regierung einzutreten, in ablehnendem Sinne beantwortet haben. Vorwiegend ist die Meinung, daß das Kabinett aus den bisherigen Koalitionsparteien hervorgehen werde. Die Namensnennungen beruhen durchweg auf Kombinationen. Anzuführen sind die Namen Schiffer, Stresemann, Brauns, ferner die Namen der Botschafter in Paris und London Mayer und Sthamer und des preußischen Ministerpräsidenten Stegerwald. Genannt werden endlich Fürst Bülow und der frühere Statthalter von Elsaß-Lothringen Schwander. Die letzten beiden Namen sind jedoch, wie der „Vorwärts" zu melden weiß, bei den Besprechungen über die Regierungsbildung überhaupt nicht genannt worden.

Nationalität und Nationalitätenkampf in Oberschlesien.

Von Dr. Adolf Grabowsky.

II.

Aber setzen wir einmal den Fall, daß die Oberschlesier, die die Bevölkerungsstatistik gemeinhin als Polen bezeichnet, auch wirklich Polen sind, sehen wir einmal auch von der Tatsache ab, daß der Riß zwischen deutsch und polnisch mitten durch unzählige oberschlesische Familien geht, und daß Träger mit deutschen Namen polnisch fühlen, Träger mit polnischen und slawischen Namen deutsch, lassen wir alle diese Dinge liegen, die den Mischcharakter der oberschlesischen Bevölkerung deutlich beweisen, so wird die Position für die deutsche Sache nur noch günstiger. Nehmen wir wieder die Spettsche Karte, und betrachten wir sie einmal als authentisches Dokument, so beträgt die polnische Bevölkerung des Abstimmungsgebiets über 85 Prozent. Greifen wir einzelne Kreise heraus, so zählte im Kreise Rosenberg das deutsche Element nur 15 Prozent, im Kreise Ratibor-Land 11 Prozent, im Kreise Groß-Strehlitz 17 Prozent. Am 20. März 1921 jedoch hatten in diesen Kreisen 68, 59 und 49 Prozent für Deutschland gestimmt. Noch auffälliger ist das Ergebnis im Kreise Kreuzburg: nach Spett sind hier nur 47 Prozent Deutsche, bei der Abstimmung jedoch haben sich 96 Prozent für Deutschland entschieden. Die französische Zeitschrift „L'Europe nouvelle", die sich in durchaus ernsthafter Art mit der Differenz zwischen Spett und dem Abstimmungsergebnis beschäftigt, — sie macht mir den Fehler, die Spettsche Karte in das Jahr 1910 zu setzen —, diese Zeitschrift muß denn auch, indem sie Spetts Zählungen für bare Münze nimmt, zu dem Resultat gelangen, der deutsche Gedanke hätte über den polnischen gesiegt, der Polonismus sei nach Osten zurückgewichen. In der Tat: gibt es einen glänzenderen deutschen Sieg, als wenn wasserpolnische Polen in einer Abstimmung, die das Schicksal ihrer Heimat entscheidet, sich gegen Polen und für Deutschland erklären? „L'Europe nouvelle" begegnet auch dem Einwand, als ob die deutschen Erfolge der Abstimmung der Reichs-Oberschlesier zu danken seien. Das Hinzukommen der Emigranten hat, so stellt die Zeitschrift fest, zwar hier und da die Zahlen verändert, hat aber nicht entscheidend gewirkt. Dabei glaubt das Blatt sogar immer nur, daß viele Emigranten schlechthin Deutsche seien und weiß garnicht, daß gerade unter ihnen nicht zum wenigsten die Leute sitzen, die das Polentum früher einmal als seinesgleichen reklamierte, die aber um Himmelswillen ihr Heimatland nicht in polnische Hände geraten lassen wollen.

Die Entente hat also die Wahl: entweder legt sie die Spettsche Karte zu gelten, dann ergibt sich, daß eine unzahl polnischer Oberschlesier für Deutschland gestimmt hat, oder aber sie erkennt den einheitlichen Mischcharakter der oberschlesischen Bevölkerung an und schließt daraus, daß diese einheitliche Bevölkerung auch einheitlich nach dem demokratischen Mehrheitsprinzip behandelt werden muß. Nicht 85 Prozent der Stimmen ergaben sich für Polen, sondern weit weniger als die Hälfte, nämlich nur 38 Prozent. Und dies, obwohl von polnischer Seite jeder nur mögliche Terror entfaltet wurde. An dem klaren Mehrheitsergebnis wäre gewiß nicht gedeutelt worden, wenn die polnische Mehrheit 62 Prozent betragen hätte. Die einfachste Gerechtigkeit gebietet, angesichts der deutschen 62 Prozent, ebenfalls nicht zu drehen und zu deuteln.

Wenn bei einem Verbleib ganz Oberschlesiens in deutscher Hand 38 Prozent sogenannte Polen unter deutscher Herrschaft bleiben — es sind nach unserer Meinung polnisch Gesinnte, aber gar nicht wirkliche Polen —, so werden diese Bevölkerungsteile in dem zukünftigen deutschen Bundesstaat Oberschlesien alle Minoritätsrechte erhalten. Sie werden anders behandelt werden als die Deutschen in der früheren Provinz Posen und im polnischen Korridor. Zudem: der Friedensvertrag von Riga spricht Polen im Osten weite Gebiete zu, in denen 96 Prozent Nichtpolen sitzen. Wenn Deutschland ein durch deutsche Arbeit aufgebautes Gebiet behält, das 38 Prozent sogenannte Polen beherbergt, so kann sich der imperialistische polnische Staat gerade darüber am allerwenigsten beschweren.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Verkauf deutscher Kohle durch die Alliierten. — Englische Schutzzollpolitik. — Die Weltkrise. — Verschärfung der Lage im besetzten Gebiet. — Die Lebenshaltung der Bevölkerung bei verminderter Einfuhr. — Freigabe der Milchwirtschaft.

Nach einer zuverlässigen Ermittelung haben in letzter Zeit erhebliche Verkäufe von Reparationskohle durch die alliierten Empfangsländer stattgefunden. So sind von dem offiziellen belgischen Kohlenkontor an die Niederlande bis zum März 50 000 Tonnen verkauft, die zum Teil von Antwerpen aus geliefert wurden. Von der gleichen Stelle sind 10 000 Tonnen Braunkohlenbriketts an die Niederlande verkauft, und diese Menge ist monatlich auf einen längeren Zeitraum offeriert. Sämtliche Angebote sind zu ungewöhnlich billigen Preisen erfolgt. In Rotterdam befanden sich Anfang März etwa 50 000 Tonnen deutscher Steinkohle unentladen in Kähnen. Wie weiter gemeldet wird, sind der Schweiz von Straßburg und Luxemburg rheinische Braunkohlenbriketts angeboten.

Der Vorgang beweist, wie unsinnig es ist, wenn die Alliierten die Kohlenanforderung noch weiter hinaufschrauben, zumal da in Deutschland fortgesetzt bitterer Mangel herrscht und in langwierigen Verhandlungen versucht wird, wieder durch Ueberstunden im Bergbau die Kohlenförderung zu steigern.

In der Industrie machen sich die von der Entente gegen Deutschland geführten Pressstoßen unangenehm bemerkbar. Die Importabgabe hat viele Geschäftsverbindungen stillgelegt; die Folge ist: die Angebote aus Deutschland drängen nunmehr nach den neutralen Staaten.

Bei dem Eifer, mit dem die gesetzgeberischen Maßnahmen im englischen Unterhaus über die Abgabe von 50 v. H. für deutsche Waren verfolgt wurden, sind zwei wichtige Gesetzentwürfe nahezu unbeachtet geblieben, die nicht minder den Handelsverkehr beider Staaten beeinflussen werden. Der eine Entwurf will für die Industrie, die während des Krieges künstlich gefördert wurde, für die Dauer von fünf Jahren einen Wertzoll von 33⅓ v. H. festlegen. Geplant ist der Zoll auf optische Instrumente, wissenschaftliche Glaswaren, Präzisionsinstrumente, Zündmagnete, Farbstoffe und einige Chemikalien. Während dieser Gesetzentwurf bis in die freihändlerischen Kreise hinein Zustimmung findet, stellen sich dem zweiten Gesetzentwurf mehr Widersacher entgegen. Auch in diesem Gesetzentwurf soll ein Wertzoll von 33⅓ v. H. gefordert werden, sobald die Ware unter den Produktionskosten verkauft wird oder zu Preisen angeboten wird, die in Anbetracht der Entwertung der Währung des Herkunftslandes niedriger sind, als die Ware in England hergestellt werden kann. Unter diesen Umständen wird der Zollschikane Tür und Tor geöffnet, und England gelangt so unter Ausnutzung der gegenwärtigen politischen Stimmung in ein hochgespanntes Schutzzollsystem, ohne daß die Krise damit ihr Ende erreicht.

Ueber den Umfang der Krise in der Baumwollenindustrie sind während eines halben Jahres bis zum Ende Januar 1921 interessante Ermittelungen in den einzelnen Ländern angestellt, die folgenden Vergleich ergaben: Es betrug die Verkürzung der Arbeitszeit in England 0, Frankreich 2,3, Deutschland 7,5, Tschechoslowakei 13,3, Italien 1, Spanien 4,7, Belgien 7,5, Schweiz 1,39, Polen 10, Oesterreich 10,89, Schweden 4,43, Dänemark 5,8 Arbeitswochen während des in Frage kommenden halben Jahres, die Arbeitswoche zu 48 Stunden gerechnet.

Unter diesen Umständen verträgt die Textilindustrie schwer die Experimente, die von London und Paris unternommen werden. Belgien hat bereits auf Drängen der Textilindustrie auf die Abgabe von 50 v. H. für eingeführte deutsche Farben verzichten müssen. Im übrigen wird um die Konkurrenz der deutschen Farben ein heftiger Kampf geführt; besonders Amerika macht alle Anstrengungen, um ein dem deutschen gleichartiges Fabrikat zu erzielen. In den ersten drei Monaten dieses Jahres sind nicht weniger als 40,5 Millionen Dollar neue Kapitalbeteiligung für die chemische Industrie in Amerika aufgelegt. Bei der Zähigkeit, mit der man in Amerika das einmal gesteckte Ziel verfolgt, ist anzunehmen, daß der Erfolg nicht ausbleiben wird.

Unter dem Drucke der Wirtschaftskrise ist in England die Roheisenproduktion im März auf 385 000 To. zurückgegangen gegen 405 000 To. im Vormonat und 427 000 To. im Januar. Die Stahlerzeugung betrug im März 357 000 To. gegen 438 500 To. im Februar und 493 000 To. im Januar.

So zieht die Weltkrise ihre Kreise und hält alles in ihrer Bann, ohne daß vorläufig eine Rettung sichtbar wäre. Was auch die Ententepolitiker an wirtschaftlichen Pressionsmitteln gegen Deutschland ausklügeln, sie selbst werden keine befriedigende Lösung finden; sie können nur die eine Genugtuung haben, daß sie ihren Gegner etwas tiefer hinabstoßen. Auf dem rheinischen Arbeitsmarkt macht sich bereits die irländische Zollerhebung übel bemerkbar. Der Andrang auf den Arbeitsnachweisen und die Unterstützungsempfänger haben zugenommen. In der Metallindustrie ist die Nachfrage nach Arbeitern abgeflaut, und die Arbeitslosenziffer ist in Zunahme begriffen. Betriebseinstellungen, Arbeiterentlassungen, verkürzte Arbeitszeit sind die Begleiterscheinungen eines mit viel Tatendrang, aber wenig Ueberlegung geführten Schlages gegen die deutsche Volkswirtschaft.

In dem vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Heft 4 „Wirtschaft und Statistik" ist die Einfuhr der wichtigsten Nahrungs- und Futtermittel in den ersten 9 Monaten des Jahres mit der Ein- und Ausfuhr im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 in Vergleich gestellt. Das große Manko in der deutschen Lebensmittelversorgung tritt bei der Wertung dieser Zahlen deutlich in die Erscheinung. Deutschland hatte 1913 einen Einfuhrüberschuß an Brotgetreide von 1 086 421 To. und führte 1920 nur 662 878 To. ein. Es blieb also gegenüber der Zeit vor dem Kriege ein Fehlbetrag von 423 543 To., der sich aber um reichlich 2 Millionen Tonnen aus dem Minderertrag der deutschen Ernte noch erhöht. Diese Zahlen deuten zugleich auf das Bedenkliche der Freigabe der Getreidewirtschaft hin. Anders gestaltete sich die Einfuhr von Kartoffeln, die 698 470 To. erreicht, während 1913 Ein- und Ausfuhr sich ungefähr die Wage hielt. Hülsenfrüchte gehen mit 164 733 To. weit über die Einfuhr von 1913, die 138 309 To. betrug. Fleisch und Speck weisen eine Einfuhr von 160 296 To. auf gegen 42 360 To. im Jahre 1913. Während Schweineschmalz sich ungefähr auf der Höhe vor dem Kriege hielt, ging Butter von 40 318 auf 5519 To. zurück. Umgekehrt stieg die Einfuhr von Margarine auf 53 836 To., während Deutschland 1913 nur 213 To. einführte, aber 38 382 To. zur Ausfuhr brachte. Zucker steht mit 70 436 To. in der Einfuhr; 1913 führte Deutschland 475 487 To. aus. Schließlich verzeichnete Deutschland eine Einfuhr von 317 054 To. Heringe gegen 125 835 im Jahre 1913. Die Gegenüberstellung läßt erkennen, daß die große Masse ihren Konsum in den minderwertigen Nahrungsmitteln decken mußte, denn die größere Fleischeinfuhr will nichts sagen, da aus den heimischen Viehbeständen die Versorgung sehr gering war. Die niedere Lebenshaltung des deutschen Volkes kommt in diesen Zahlen unverkennbar zum Ausdruck.

In der Gegenüberstellung der Einfuhr der wichtigsten Rohstoffe tritt uns der Tiefstand der Industrie entgegen. Nehmen wir z. B. die Rohstoffe der Textilindustrie zum Vergleich, so finden wir eine Einfuhr von 178 487 To. Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf und Jute, der 1913 eine Einfuhr von 622 164 To. gegenüberstand. In dieser Rohstoffzufuhr ist der Rückschlag zu erkennen, der die Textilindustrie getroffen hat. In anderen Industrien sieht es nicht besser aus. Leider sind dabei die Arbeiter mehr die Leidtragenden als die Unternehmer. Denn trotz der nicht vollen Ingangsetzung der Betriebe flossen die Gewinne für die Unternehmer recht reichlich, während über die Arbeiter Arbeitslosigkeit, Not und Entbehrung hereinbrach.

Das Reichsernährungsministerium hat nunmehr auch die Milchwirtschaft freigegeben. Die Gemeinden sollen durch Verträge den Bedarf an Milch sicherstellen. Man überweist damit den Gemeinden eine sehr schwierige Aufgabe zur Erfüllung; die Bevölkerung wird sehr bald eine abermalige nicht unerhebliche Preiserhöhung bitter empfinden. Das sind Begleiterscheinungen der freien Wirtschaft, die hier um so verheerender wirken müssen, da es sich um ein Nahrungsmittel für Kinder und für Kranke handelt.

Die Arbeitslosigkeit in Belgien.

Die belgische Regierung hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach die Regierung ermächtigt werden soll, mit einem Betrag bis zu 250 Millionen Franc für Kredite zu garantieren, die für Verkäufe belgischer Waren nach dem Auslande aufzunehmen sind. In der Begründung zu diesem Gesetzentwurf werden interessante Daten über die Arbeitslosigkeit in Belgien gegeben. Die noch fortbestehende Wirtschaftskrise hat Ende Januar bereits 117 751 Arbeiter von 609 340, die den 1394 Versicherungskassen gegen Arbeitslosigkeit angehören, zum Feiern gezwungen. Ende Februar wurden 141 048 Arbeitslose aus 1420 Arbeitslosenunterstützungskassen mit 620 999 Mitgliedern unterstützt. Die Gesamtzahl an Arbeitstagen, die durch die Arbeitslosigkeit verloren gegangen sind, betrug im Monat Februar 1 712 074. Ende Dezember vorigen Jahres gab es nur 94 796 Arbeitslose. Zu den Industrien, die früher schon Feierschichten einlegen mußten, sind im Laufe des Monats Februar noch die Kohlengruben hinzugekommen, in denen im Durchschnitt nur an 22 Tagen im Monat gefördert wird, da die Lager sich fortwährend vergrößern, so daß ungefähr 1 Million Tonnen Kohle gegenwärtig auf der Halde liegen. Die Situation ist besonders schwierig für die Textilindustrie.

Kleine Nachrichten.

Die Flucht aus Deutsch-Polen. Nach amtlichen Feststellungen des Posener Ministeriums sind bisher aus den ehemals preußischen Provinzen Posen und Westpreußen rund 300 000 Deutsche ausgewandert.

24-Stundentag in der Slowakei. Nachdem die österreichische Regierung sich entschlossen hat, um Mitternacht vom 30. Mai auf den 1. Juni im Bereich ihrer Eisenbahn-, Post-, Schiffahrts- und Luftfahrbetriebe die ununterbrochene Stundenzählung von 0 bis 24 von Mitternacht über Mittag bis Mitternacht durchzuführen, scheinen nun auch die übrigen Nachfolgestaaten diesem Beispiel zu folgen. Aus der Tschecho-Slowakei liegen Nachrichten vor, daß dort gleichfalls am 1. Juni die durchlaufende Stundenzählung eingeführt wird.

Die amerikanischen Drucker sind in verschiedenen Städten wegen Verweigerung der 44 stündigen Arbeitswoche in den Streik getreten. In Chicago sollen allein 5000 Drucker streiken.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 105 | Sonnabend, den 7. Mai 1921 | 12. Jahrgang

Die Etatsberatung im Volkstag.

41. Vollsitzung des Volkstages.

Freitag, den 6. Mai 1921.

Eröffnung 3 Uhr. Präsident Dr. Matthaei.

Die vom Völkerbund verlangten

Verfassungsänderungen,

wurden in der Form, wie wir sie am Mittwoch veröffentlichten, in 2. Lesung angenommen. Das Verlangen des Völkerbundes wurde voll und ganz erfüllt. Die vorgesehene 3. Beratung scheiterte an dem Widerspruch des Abg. Rahn. Den weitaus größten Teil der Verhandlungen bildeten

die Etatsberatungen.

Abg. Schwegmann (Dtschn.) wünschte, daß der Etat 1921 so schnell wie möglich vorgelegt werde. Der Umstand, daß der Freistaat ohne Geldmittel ins Leben gerufen wurde, finde seinen Niederschlag in den Haushaltsplänen. Redner sang dann ein Loblied auf die deutschen Beamten und sprach die Hoffnung aus, daß der Nachwuchs in altpreußischer Pflichterfüllung erzogen werde.

Abg. Schröter (D. P.) verlangte ebenfalls schleunigste Vorlage des Etats für 1921, da an den vorliegenden Haushaltsplänen doch nicht viel zu ändern sei, weil die Zahlungen schon geleistet sind. Nur Verringerung der Ausgaben und Erhöhung der Einnahmen können uns vor dem Ruin schützen. Durch Neuaufbau und Vereinfachung der Verwaltung könnte große Ersparnisse erziehlt werden.

Dann vertrat Genosse Gehl den Standpunkt der Sozialdemokratischen Fraktion in einer großzügig angelegten Rede, die wir wegen Raummangels nur teilweise wiedergeben können.

Abg. Genosse Gehl:

Ich hatte eigentlich erwartet, daß an Stelle des Herrn Abgeordneten Schwegmann der Herr Senatspräsident als erster Redner hier heute im Hause auftreten und seinen sehr verspätet eingegangenen Etat begründen würde. Es ist das nicht geschehen, wir müssen uns damit abfinden. Für meine politischen Freunde gibt es nur einen Grund für diese Verspätung des Etats, nämlich die Art und Weise, wie der Freistaat von der Entente begründet und in wirtschaftlicher Beziehung im Stich gelassen worden ist. Es dürfte auch durchaus nichts schaden, wenn einmal von dieser Stelle aus dem Völkerbundrat und der Entente gesagt wird, daß sie auch die Pflicht haben, sich um ihren jüngsten Sprößling zu bekümmern —, denn bis jetzt haben sich die Väter unseres Staatswesens nur um den politischen Rahmen des Freistaates, mehr als uns lieb war, bekümmert, nicht aber um die Förderung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Freistaatbevölkerung, ja, ich möchte noch bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß man hier der arbeitenden Bevölkerung sogar noch in wirtschaftlicher Beziehung Schwierigkeiten macht. Ich erinnere an das Verbot, Waffen im Freistaat herzustellen. Gute wirtschaftliche Verhältnisse und Beziehungen zu andern Völkern sind die unentbehrlichsten Lebensadern eines jeden Volkes, ohne die kein Volk leben kann, ohne die es zugrunde gehen muß. Was wir aber vom Völkerbunde zu verlangen haben, ist, daß er uns bei dem Aufbau unserer Wirtschaft keine Schwierigkeiten macht, sondern solange hilft, bis unsere Selbständigkeit in jeder Beziehung gesichert ist. Bei den wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen Polen und Danzig sollte der Senat auch nicht versäumen, mit anderen Völkern, insbesondere mit allen anderen Oststaaten, in Fühlung zu treten und Verträge zu schließen. Meine politischen Freunde setzen zwar kein großes Vertrauen in das Wohlwollen der jetzigen fremden Regierungen gegenüber Danzig. Aber sie haben die Gewißheit, m. D. u. H., daß die Zeiten nicht zu fern sind, wo dieVertreter des Völkerbundes, des Imperialismus und des Kapitalismus von der politischen Bühne verschwinden und solchen Volksvertretern Platz machen werden, die ihre Aufgabe darin sehen, sowohl den Imperialismus wie den Kapitalismus auf das entschiedenste zu bekämpfen und die gesamten Völker der Erde glücklich zu machen. Dieses eine sozialistische Ziel m. D. u. H., läßt sich freilich nicht von heute auf morgen oder gar auf dem Wege der Gewalt durch Inszenierung irgendwelcher Putsche erreichen, denn dazu sind die kapitalistisch orientierten Staaten heute noch viel zu stark und mächtig und die arbeitende Bevölkerung leider noch viel zu schwach. Für die Erreichung dieses Zieles arbeiten heute schon Millionen von Menschen in allen Kulturländern. Der Sozialismus kann uns aus dem Widersinn befreien, der durch den Imperialismus und den Kapitalismus, am letzten Ende auch durch den unseligen Krieg, erzeugt ist, und der sich gegenwärtig in dem Fallen und Steigen der Valuta widerspiegelt. Es gibt meiner Meinung nach nur ein Radikalmittel gegen den soeben geschilderten Zustand, das ist der demokratische Sozialismus. Meine politischen Freunde wissen, daß sich in diesem Hause starke Parteien befinden, die vom Sozialismus nicht nur nichts wissen wollen, sondern ihn auch mit allen Mitteln bekämpfen.

Was hat der Senat bisher getan?

Aber auch der Senat, der unter dem rückständigen deutschnationalen Einfluß steht, unterzieht sich der Aufgabe, den Sozialismus und die Vertreter des Sozialismus mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen. Tatsachen beweisen, und Tatsachen in der von mir angedeuteten Richtung liegen genügend vor. Da verweise ich Sie auf die Gestaltung unserer Verfassung. Denken Sie einmal an die Bestimmungen über den Senat, an die Untersuchungsausschüsse, die ja bekanntlich nach den Geschäften der verschiedenen Untersuchungsausschüsse nichts anderes bedeuten als ein Messer ohne Klinge. Denken Sie an die Bestimmungen über die Betriebsräte, die Schule vor allen Dingen, und denken Sie einmal daran, daß jetzt schon wer weiß, nicht wie viele Wochen der Geschäftsordnungsausschuß tagt, um Bestimmungen in die Geschäftsordnung hineinzubringen, die sich doch ausschließlich gegen die Opposition dieses Hauses richten sollen. Das Bestreben des Senats, nur mit den Blockparteien wichtige Staatsangelegenheiten vorher zu besprechen und die Opposition auszuschalten, ist ja bekannt, aber, meine Herren vom Senat, das nützt Ihnen ja alles nichts. Sie tun gut, die Opposition vorher offiziell von all den Dingen zu unterrichten, die sie ja doch erfährt.

Und dann will ich nicht versäumen, auf die Säuberung des Beamtenkörpers von bekannten Sozialdemokraten durch den Senat mit Billigung des Bürgerblocks hinzuweisen. Der Senat hat eben jetzt alle Sozialdemokraten, die ihm als solche wenigstens bekannt waren, aus seinem Beamtenkörper entfernt. Ich erinnere an den Polizeipräsidenten, den Leiter der Bürgerwehr und den Regierungssekretär Kaufmann. Auch kann ich noch eine Reihe von Sozialdemokraten nennen, die vom Senat aus ihrer Stellung herausgebracht worden sind. Dieser persönliche Kampf des Senats und des Bürgerblocks gegen die Sozialdemokratie ist meiner Meinung nach ein verdammenswerter und hinterhältiger Angriff auf die Koalitionsfreiheit, den meine politischen Freunde auf das schärfste verurteilen und bekämpfen werden. Der Senat sollte sich lieber an Stelle des persönlichen und sachlichen Kampfes gegen den Sozialismus und die Sozialdemokratie um die Erledigung seiner eigentlichen Aufgaben kümmern. Wir wollen uns einmal die Frage stellen: Was hat der Senat bis jetzt getan? Vor fünf Monaten, am 10. Dezember vorigen Jahres, verkündete dem Hohen Hause der Herr Senatsvizepräsident Dr. Ziehm mit der Miene eines ehrlichen Mannes die Unaufschiebbarkeit der Regelung der wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen zu Polen. Die Verhandlungen mit Polen sind immer noch nicht abgeschlossen. Während die Polen mit fix und fertigem Material an den Verhandlungstisch traten, traten die Vertreter Danzigs mit leeren Händen an den Verhandlungstisch. Ich bin viele Jahre Gewerkschaftsvertreter gewesen, aber wenn ich an den Verhandlungstisch mit Unternehmern ging, dann war ich auf alle Fragen eingerichtet, dann kam ich mit Vorschlägen und wartete nicht erst, bis man mich darüber informierte, was die Gegenseite wollte.

Der Herr Senatsvizepräsident sprach ferner davon, daß demnächst ein Gesetz zum Schutze der sprachlichen Minderheiten eingebracht werden soll. Er sagte an, ein Gesetz über die berufsständischen Vertretungen, über das Verfahren beim Volksentscheid, dann das Gesetz über die Staatsbürgerschaft, über das Beamtenrecht, über das soziale Versicherungswesen, über die Betriebsausschüsse. Wir haben auch gehört, daß die Zusammensetzung und das Verfahren des Finanzrats geregelt werden soll. Der Senat wollte weiter auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens durchgreifende Maßnahmen treffen und „vieles andere mit Nachdruck in den Kreis seiner Pflichten ziehen". Ich kann sagen, daß es so gut, wie nichts geschehen ist.

Wir haben auch den Wunsch, nun endlich einmal das Gesetz über die Stadtbürgerschaft kennen zu lernen. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß der Senat viel Zeit verwenden muß auf die Erledigung anderer Arbeiten, die z. B. der Ausbau der staatlichen Organisation erfordert und ihm deshalb für andere Arbeiten wenig Zeit verbleibt. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes wollen wir dem Senat „mildernde Umstände" zubilligen und davon absehen, ihm Vernachlässigung seiner eigentlichen Aufgaben vorzuwerfen. Wir verlangen aber, daß die angekündigten Gesetze mit größter Beschleunigung dem Volkstage zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet werden und vor allen Dingen der Etat für das Jahr 1921 dem Hause recht bald vorgelegt wird. In der schon zitierten Regierungserklärung vom 10. Dezember v. Js. wird unter anderem

Sparsamkeit als Grundbedingung

für das Gedeihen des Staatswesens bezeichnet. Ich kann nicht zugeben, daß der Senat bei Aufstellung des Haushaltsplanes immer und unter allen Umständen das Prinzip der Sparsamkeit walten ließ. Im Justizetat sind z. B. die Kosten für die Vollstreckung von Zuchthausstrafen in Preußen mit 716 000 Mark eingesetzt. Ich finde diesen Betrag außerordentlich hoch. Im Etat der Blindenanstalt z. B. fehlt die Einnahme aus der Nutzbarmachung der zur Anstalt gehörigen Ländereien. Da die Nutzbarmachung nicht im Interesse der Anstalt erfolgt, ist anzunehmen, daß irgendwelche Privatpersonen daraus Vorteile ziehen zum Schaden der Anstalt und der Anstaltsinsassen. Beim Durchsehen des Etats der Fischereiverwaltung fällt einem der geringe Betrag auf, der für die Pacht von Gewässern im Freistaatgebiet erzielt wird. Es scheint so, als wenn beim Abschluß der Pachtverträge in den Jahren 1916/17, 18 und 19 die Geldentwertung gar keine Berücksichtigung gefunden hat. Meine politischen Freunde wünschen hierüber Aufklärung und verlangen, daß die gesamte Fischereiverwaltung, -bewirtschaftung und -verpachtung der Gewässer einer Dienststelle zugewiesen wird. Der Etat der Geschäftskreise der früheren Provinzialverwaltung läßt nicht erkennen, ob zur Führung der Geschäfte der für den Freistaat in Frage kommenden Anstalten der

gewaltige Beamtenapparat

nötig ist, der früher ein viel größeres Gebiet zu bearbeiten hatte. Weiter geht aus dem Etat nicht hervor, ob diesen Beamten auf Kosten der Steuerzahler eine sogenannte Auslandszulage gewährt wird. Nach meinen Informationen soll das der Fall sein. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß dieser Beamtenapparat, den wir früher vielleicht nötig hatten, vielleicht auch nicht, ich weiß es nicht, zur Erledigung der Arbeiten der Provinz Westpreußen heute noch nötig ist. Ich glaube bestimmt sagen zu können, daß er in dieser Größe nicht nötig ist und möchte den Senat ersuchen, hier so schnell wie möglich den Abbau vorzunehmen. Der Etat der Anstalt Konradshammer ist völlig unklar. Der Pflegesatz für einen Fürsorgezögling beträgt hier 1,28 Mk. pro Tag. Wie das möglich ist, die Zöglinge mit 1,28 Mk. zu verpflegen, weiß ich nicht. Aus einer anderen Position aber ist ersichtlich, daß die Zöglinge für die Arbeit bei den Beamten jährlich das fürstliche Gehalt von 75 Mk. erhalten. Ich weiß nicht, ob die Beamten dort die Ländereien gepachtet haben, es geht aus dem Etat nicht hervor, was die Zöglinge für Arbeit für die Beamten leisten. Es wird nötig sein, die einzelnen Etats etwas klarer zu gestalten, damit man erkennen kann, um was es sich bei den einzelnen Positionen der Etats handelt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir die Frage an den Senat gestatten, warum Konradshammer immer noch nicht zum Jugendgefängnis eingerichtet ist. Wir alle wissen, daß hier die Gefangenen in den in Danzig vorhandenen Strafanstalten nicht untergebracht werden können, sondern frei herumlaufen, und daß Jugendliche mit Schwerverbrechern zusammen interniert sind. Das ist ein unhaltbarer, unwürdiger und ich möchte weiter sagen, unsittlicher Zustand. Es wurde schon vor beinahe Jahresfrist, etwa vor 3/4 Jahren, von meinem Parteifreund Dr. Zint darauf hingewiesen, daß doch die Anstalt Konradshammer ein ganz ausgezeichnetes Jugendgefängnis abgeben würde.

Eine fette Pfründe.

Der Etat der Gestütsverwaltung behandelt eine sehr unrentable Sache, von der die Freie Stadt sich so schnell wie möglich befreien sollte, denn das Gestüt wird ständig, wird dauernd große Zuschüsse erfordern. Das Gestüt ist meiner Meinung nach nichts anderes als ein sehr kostspieliges Spielzeug, mit dem der Direktor Ehlert sich die Zeit vertreibt. Dieser Mann hat Schuld, das behaupte ich von dieser Stelle aus, daß z. B. dem Gestüt für schweres Geld 4 vollständig unbrauchbare Hengste zugeführt wurden, die später mit großem Verlust verkauft werden mußten. Dafür hat Direktor Ehlert es ausgezeichnet verstanden, sich seine Pfründe so gut wie möglich einzurichten. Er hat z. B. unter anderem sich zwei Kutschwagen zugelegt, zwei Trab- und Trainierwagen nebst Zubehör, einen Schlitten, zwei Paar Kutschgeschirre nebst Zubehör, Wagendecken usw. Hierfür ist Betrag von 50 506 Mark eingesetzt. Ich weiß, daß der Herr Senatspräsident seinerzeit schon einmal den Gedanken erwog, so schnell wie möglich das Gestüt abzuschaffen. Es scheint ihm das nicht gelungen zu sein. Aber ich möchte doch raten, diesen Gedanken wieder aufzunehmen, denn das Gestüt wird eine ewige Last für den Freistaat sein.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

(Fortsetzung.)

59)

Helene stand vorgeneigt an der Schwelle der Stubentür. „Sei still," beschwichtigte sie das Kind, das, einige Worte lallend, an ihren Rockfalten zerrte.

Muckerl war so mißtrauisch, wie nur irgendeiner vom Dorfe, aber auch durch vieles Einreden leicht verlegen gemacht, er fühlte sich der Mundfertigkeit des kleines Mannes durchaus nicht gewachsen und versuchte daher, der ihm immer unangenehmer werdenden Lage mit einmal ein Ende zu setzen, indem er entschieden sagte: „Sparts Engere Wort, wendts weiter keins af. Ich mag nit!"

„Sein Se ein Familljenvater? Seit es gibt ä Lebensversicherung kenn mer es von jeden verlangen, daß er for de Seinen sorgt. Denken Se af Weib und Kind!"

Helene trat mit dem Kleinen auf dem Arme zur Tür herein. „Schau Muckerl," sagte sie lächelnd, „so uneben wärs nit, wann du uns zulieb was tätest, daß wir nit einsmals betteln gehen dürfen."

Der Herrgottlmacher blickte erstaunt auf. Woher dieses plötzliche Einmengen? Er zog die Mundwinkel herab und starrte Helene mit großen Augen an. Es erbitterte ihn, daß sie, anstatt zu ihm zu stehen, so unversehens einem Fremden das Wort redete und noch dazu in einer Sache, wo es sich um Auslagen auf Jahre hinaus handelte und die Aussicht auf seinen Tod ihr einen Gewinn versprach. Sollte er sagen, was ihm schon auf der Zunge lag: daß, wenn sie mal betteln gehen müßte, sie es vollauf um seine selige Mutter verdient habe und daß sie ihm ja bisher jede Sorge für das Kind förmlich verübelte, das übrigens . . .? Doch was würde der Jude denken, wenn er ihn gegen das Weib in der Weise aufbegehren hörte? Nein. Er versprach, daß er sichs überlegen und sich schon „einmal" versichern lassen werde.

„Gott sei davor!" schrie der kleine Agent und focht dazu mit den Händen in der Luft. „Gott sei davor, daß ich Se gäb ä Zeit, zu bereuen soi ä guten Vorsatz. Nix da; Herr Kleebinder, Se werden sich jetzt setzen zu Tisch, dann gehen mer hinauf zum Wirt und nehmen uns zu leihen seinen Leiterwagen. —"

„'n Leiterwagen?!"

„Mir werden nit bleiben allein, in de Dörfer, wobei wir fahren vorüber, sitzen noch ä Fünf, was sich haben gleichfalls entschlossen; Se machen grade das halbe Dutzend voll, Herr Kleebinder. Se sehn, es geht in ännem! Wo käm ich sonst af de Kosten?"

„Na, da mußt wohl fahren, Muckerl", sagte Helene, „wann sich schon für umsonst a Gelegenheit schickt."

„Du kannst es wohl gar nit erwarten, daß es zum Zahlen kimmt?"

„Sei nit kindisch, ich mein nur, wann du schon entschlossen bist, wozu es hinausschieben?"

Muckerl war zwar nichts weniger als entschlossen und daß die Sache so über Hals und Kopf abgemacht werden sollte, machte sie ihm nur noch bedenklicher. Er kraute sich in den Haaren.

Aber der Agent drängte: „Hören Se af Ihre Frau, Herr Kleebinder; af Frauen hören is in viele Fälle gut, wenn ach nir in jeden. Wir sein drüben in der Stadt in ä poor Stunden, un der Ufenthalt dort ist ä geringer. Mit Abend sein Se wieder daheim, Herr Kleebinder."

„No, siehst, da is ja alles schon ganz prächtig eingeteilt. Sitzt komm, Muckerl, essen, daß mer die Zeit auch einhalten. Nimmt der Herr vielleicht auch einen Löffel Suppen?"

Der Agent lehnte dankend ab. Er hielt sich strenge an die Speisegesetze, welche noch aus den Zeiten naiver Gottesfurcht herstammen, wo die Menschen nicht nur mit Hand und Mund den Göttern dienten, sondern auch mit eigenen und fremden Eingeweiden.

Schwere, niederhängende Wolken trieben vor dem Winde einher, als gegen Abend der Leiterwagen durch das Dorf polterte.

An der Seite des kleinen Mannes auf dem Sitzbrette kauerte der Herrgottlmacher, den Hut tief in die Stirne gedrückt, bleich, mit stieren Blicken unter den blinzelnden Lidern, das Haar klebte ihm an den Schläfen.

„Jessas, Muckerl, was hast denn?" fragte Helene, aus dem Vorgärtel herzueilend.

„Sö nehme mich net," brachte er mit zitternder, angstvoller Stimme hervor.

„Da haben Sie es," sagte der Agent, „erst will er nicht und nu is er verzagt, weil mer nicht wollen. Sein Se kein Kind, Herr Kleebinder, machen Se sich nichts daraus. Hundert Jahre sein Leute alt geworden, was die Aerzte haben das Leben abgesprochen. Setzen Se sich nichts in den Kopf wegen dem, was sagt so Aner. Das kann ja auch sein for gewesen ä Bosheit, um mich zu bringen um ä Profission; de Herren erlauben sich manchmal so unfeine Späß mit unser einem. Schlagen Se sich das aus dem Sinn, Herr Kleebinder. Grübeln Se nicht darüber. Hören Se, was ich sage, gar nichts geben Se darauf."

Helene half ihrem Manne vom Sitze und führte ihn in das Haus, sie verließ ihn unter der Türe, als er zur Stube hineinschwankte und lief hurtig an den Wagen zurück. „Sagt es mir nur," flüsterte sie, „was is denn eigentlich mit dem Mann los? Könnt es mir schon anvertrauen, ich falle nicht gleich hintenüber."

Der kleine Mann schnitt ein faunisches Gesicht und kräuselte die wulstigen Lippen, vermutlich kitzelte ihn „ä ausgezeichneter Witz", sicher ist, daß er gut daran tat, ihn für sich zu behalten. Er beugte sich etwas vornehinüber. „Se müssen nicht erschrecken," sagte er halblaut, „was ä Doktor redet, is lang nicht so gefährlich, als was er schreibt, de Rezepten. Ihr Mann soll stecken in kaner guten Haut. Bei üble Zufälle kann mer nicht wissen, was es das nächste Johr brächte. Meine, ä Wort macht kan Toten lebendig, werde es ach kan Lebendigen tot machen. Lassen Se sich kan krauses Hoor darüber wachsen, wäre schade for so ä schöne Frau. Meine Empfehlung."

Helene kehrte in die Stube zurück. „Laß es gut sein," sagte sie, „wollen sie dich nit nehmen, sollen sie es bleiben lassen! Tu du dir nur nichts einbilden. So arg wie sie es machen, wird es lange nicht sein."

Sie setzte sich an den Tisch, ihm gegenüber.

Außen begann ein mächtiger Regen niederzurauschen, dessen Plätschern, Prallen und Getraufe alsbald jeden anderen Laut überbrauste.

So saßen sie beim schweigend. Der Mann noch immer mit dem Hute auf dem Kopfe, beide Ellbogen aufgestützt, vor sich in das Leere starrend; das Weib, mit dem Schürzensaume spielend und von Zeit zu Zeit scheu nach dem Bekümmerten blickend.

Mählich ließ der Regen nach; als er nur mehr „nieselte", sprühende Tröpfchen wie fallender Nebel niederrieselten, erhob sich Helene. „Mache dir nichts daraus," sagte sie zu dem Manne und strich ihm mit der Rechten über die nasse Stirne. Einen Augenblick hielt sie die feuchte Hand vor das Gesicht, dann rieb sie selbe sorgfältig und wiederholt mit der Schürze ab. Sie schlich hinaus zur Stube und ging in das Vorgärtchen und mit langsamen Schritten der Hütte ihrer Mutter zu.

Nahe derselben drückte sie beide Hände gegen die Brust, die Knie begannen ihr vor Aufregung zu zittern und sie ließ sich auf das Bänklein neben der Türe nieder.

(Fortsetzung folgt.)

strebungen zur Umformung der kapitalistischen Wirtschaft bedeuten und müßte die Sozialdemokratie auch im Reiche aus ihrer bisher sehr entsagungsvoll gewahrten Neutralität in die Opposition drängen.

Natürlich kann auch heute wieder nicht der Hilferuf an die Sozialdemokratie zum Eintritt in die Reichsregierung fehlen, die in ruhigen Zeiten nicht genug geschmäht werden kann, in Zeiten der Not aber immer wieder als Retterin herbeigesehnt wird. Die Gründe, die seit dem vorigen Sommer gegen eine sozialdemokratische Mitarbeit in der Reichsregierung sprechen, sind in unsrer Parteipresse schon wiederholt auseinandergesetzt worden. Trotzdem würde jedoch unsre Partei trotz der schweren inneren Gefahren, denen sie sich dadurch zweifellos aussetzen würde, keinen Augenblick Bedenken tragen, in die Bresche zu springen, wenn sie die Gewähr dafür haben würde, bei den Alliierten auf volles Verständnis für die deutschen Lebensnotwendigkeiten zu stoßen und gleichzeitig jeden innerpolitischen Widerstand gegen die entschlossene Durchführung der Vertragsbestimmungen brechen zu können. An die Möglichkeit dieser Gewähr kann aber kaum ein ernsthafter Mensch glauben, und so wird aller Wahrscheinlichkeit nach das deutsche Reichskabinett einstweilen auch sozialistenrein bleiben müssen.

Den einzigen Ausweg aus dem Labyrinth sieht Severing in dem bereits angeführten Artikel der „Glocke" in einer schleunigen Ausschreibung von Neuwahlen zum Reichstag. Auch dieser Gedanke ist schon einmal aufgetaucht, sehr bald nach den letzten Reichstagswahlen. Es ist natürlich zu erwägen, ob die erforderlichen Vorbereitungen und Kosten und die unleugbar eingetretene Wahlmüdigkeit und Indifferenz weiter Volksmassen eine solche Maßnahme ratsam erscheinen lassen. Aber das gegenwärtige Stärkeverhältnis der Parteien und die fortdauernde Unsicherheit des Regierungskurses in Deutschland in einer Zeit, in der Klarheit und Entschlossenheit mehr denn jemals not tut, lassen die Ausschreibung von Neuwahlen — je eher, desto besser — doch unvermeidlich erscheinen. Parvus hat auch ganz recht, wenn er angesichts des eindrucksvollen politischen Anschauungsunterrichts der letzten Jahre und Monate eine umfangreiche Wahlagitation für überflüssig und daher eine sehr kurze Anberaumung des Wahltermins für möglich und wünschenswert hält. Die Sozialdemokratie könnte jedenfalls nach dem Zusammenbruch der „Wiederaufbauregierung" auf der einen und dem letzten Kommunistenputsch in Mitteldeutschland auf der andern Seite solchen Neuwahlen mit der stärksten Zuversicht entgegensehen.

W. B.

•

Berlin, 6. Mai. Ueber die Möglichkeiten der Lösung der Kabinettskrise liegen bestimmte Hinweise nicht vor. Die Sozialdemokraten sollen eine Anfrage des Reichspräsidenten, ob sie bereit wären, in die Regierung einzutreten, in ablehnendem Sinne beantwortet haben. Vorwiegend ist die Meinung, daß das Kabinett aus den bisherigen Koalitionsparteien hervorgehen werde. Die Namensnennungen beruhen durchweg auf Kombinationen. Anzuführen sind die Namen Schiffer, Stresemann, Brauns, ferner die Namen der Botschafter in Paris und London Mayer und Sthamer und des preußischen Ministerpräsidenten Stegerwald. Genannt werden endlich Fürst Bülow und der frühere Statthalter von Elsaß-Lothringen Schwander. Die letzten beiden Namen sind jedoch, wie der „Lokalanzeiger" zu melden weiß, bei den Besprechungen über die Regierungsbildung überhaupt nicht genannt worden.

Nationalität und Nationalitätenkampf in Oberschlesien.

Von Dr. Adolf Grabowsky.

II.

Aber setzen wir einmal den Fall, daß die Oberschlesier, die die Bevölkerungsstatistik gemeinhin als Polen bezeichnet, auch wirklich Polen sind, sehen wir einmal auch von der Tatsache ab, daß der Riß zwischen deutsch und polnisch mitten durch unzählige oberschlesische Familien geht, und daß Träger mit deutschen Namen polnisch fühlen, Träger mit polnischen und slawischen Namen deutsch, lassen wir alle diese Dinge liegen, die den Mischcharakter der oberschlesischen Bevölkerung deutlich beweisen, so wird die Position für die deutsche Sache nur noch günstiger. Nehmen wir wieder die Spettsche Karte, und betrachten wir sie einmal als authentisches Dokument, so beträgt die polnische Bevölkerung des Abstimmungsgebiets über 85 Prozent. Greifen wir einzelne Kreise heraus, so zählte im Kreise Rosenberg das deutsche Element nur 16 Prozent, im Kreise Ratibor-Land 11 Prozent, im Kreise Groß-Strelitz 17 Prozent. Am 20. März 1921 jedoch haben in diesen Kreisen 68, 59 und 49 Prozent für Deutschland gestimmt. Noch auffälliger ist das Ergebnis im Kreise Kreuzburg: nach Spett sind hier nur 47 Prozent Deutsche, bei der Abstimmung jedoch haben sich 96 Prozent für Deutschland entschieden. Die französische Zeitschrift „L'Europe nouvelle", die sich in durchaus ernsthafter Art mit der Differenz zwischen Spett und dem Abstimmungsergebnis beschäftigt, — sie macht nur den Fehler, die Spettsche Karte in das Jahr 1920 zu setzen —, diese Zeitschrift muß denn auch, indem sie Spetts Zählungen für bare Münze nimmt, zu dem Resultat gelangen, der deutsche Gedanke habe über den polnischen gesiegt, der Polonismus sei nach Osten zurückgewichen. In der Tat: gibt es einen glänzenderen deutschen Sieg, als wenn waschechte Polen in einer Abstimmung, die das Schicksal ihrer Heimat entscheidet, sich gegen Polen und für Deutschland erklären? „L'Europe nouvelle" begegnet auch dem Einwand, als ob die deutschen Erfolge der Abstimmung der Reichs-Oberschlesier zu danken seien. Das Hinzukommen der Emigranten hat, so stellt die Zeitschrift fest, zwar hier und da die Zahlen verändert, hat aber nicht entscheidend gewirkt. Dabei glaubt das Blatt sogar immer nur, daß diese Emigranten schlechthin Deutsche seien und weiß garnicht, daß gerade unter ihnen nicht zum wenigsten die Leute sitzen, die das Polentum früher einmal als seinesgleichen reklamierte, die aber um Himmelswillen ihr Heimatland nicht in polnische Hände geraten lassen wollen.

Die Entente hat also die Wahl: entweder läßt sie die Spettsche Karte gelten, dann ergibt sich, daß eine lingabl polnischer Oberschlesier für Deutschland gestimmt hat, oder aber sie erkennt den einheitlichen Mischcharakter der oberschlesischen Bevölkerung an und schließt daraus, daß diese einheitliche Bevölkerung auch einheitlich nach dem demokratischen Mehrheitsprinzip behandelt werden muß. Nicht 85 Prozent der Stimmen ergaben sich für Polen, sondern weit weniger als die Hälfte, nämlich nur 38 Prozent. Und dies, obwohl von polnischer Seite jeder nur mögliche Terror entfaltet wurde. An dem klaren Mehrheitsergebnis wäre gewiß nicht gedeutelt worden, wenn die polnische Mehrheit 62 Prozent betragen hätte. Die einfachste Gerechtigkeit gebietet, angesichts der deutschen 62 Prozent, ebenfalls nicht zu drehen und zu deuteln.

Wenn bei einem Verbleib ganz Oberschlesiens in deutscher Hand 38 Prozent sogenannte Polen unter deutscher Herrschaft bleiben — es sind nach unserer Meinung polnisch Gesinnte, aber gar nicht wirkliche Polen —, so werden diese Bevölkerungsteile in dem zukünftigen deutschen Bundesstaat Oberschlesien alle Minoritätsrechte erhalten. Sie werden anders behandelt werden als die Deutschen in der früheren Provinz Posen und im polnischen Korridor. Außerdem: der Friedensvertrag von Riga spricht Polen im Osten weite Gebiete zu, in denen 95 Prozent Nichtpolen sitzen. Wenn Deutschland ein durch deutsche Arbeit aufgebautes Gebiet behält, das 38 Prozent sogenannte Polen beherbergt, so kann sich der imperialistische polnische Staat gerade darüber am allerwenigsten beschweren.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Verkauf deutscher Kohle durch die Alliierten. — Englische Schutzzollpolitik. — Die Weltkrise. — Verschärfung der Lage im besetzten Gebiet. — Die Lebenshaltung der Bevölkerung bei verminderter Einfuhr. — Freigabe der Milchwirtschaft.

Nach einer zuverlässigen Ermittelung haben in letzter Zeit erhebliche Verkäufe von Reparationskohle durch die alliierten Empfangsländer stattgefunden. So sind von dem offiziellen belgischen Kohlenkontor an die Niederlande bis zum März 50 000 Tonnen verkauft, die zum Teil von Antwerpen aus geliefert wurden. Von der gleichen Stelle sind 10 000 Tonnen Braunkohlenbriketts an die Niederlande verkauft, und diese Menge ist monatlich auf einen längeren Zeitraum offeriert. Sämtliche Angebote sind zu ungewöhnlich billigen Preisen erfolgt. In Rotterdam befanden sich Anfang März etwa 50 000 Tonnen deutscher Steinkohle unentladen in Kähnen. Wie weiter gemeldet wird, sind der Schweiz von Straßburg und Luxemburg rheinische Braunkohlenbriketts angeboten.

Der Vorgang beweist, wie unsinnig es ist, wenn die Alliierten die Kohlenanforderung noch weiter hinaufschrauben, zumal da in Deutschland fortgesetzt bitterer Mangel herrscht und in langwierigen Verhandlungen versucht wird, wieder durch Ueberstunden im Bergbau die Kohlenförderung zu steigern.

In der Industrie machen sich die von der Entente gegen Deutschland geführten Pressiowen unangenehm bemerkbar. Die Importabgabe hat viele Geschäftsverbindungen stillgelegt; die Folge ist: die Angebote aus Deutschland drängen nunmehr nach den neutralen Staaten.

Bei dem Eifer, mit dem die gesetzgeberischen Maßnahmen im englischen Unterhaus über die Abgabe von 50 v. H. für deutsche Waren verfolgt wurden, sind zwei wichtige Gesetzentwürfe nahezu unbeachtet geblieben, die nicht minder den Handelsverkehr beider Staaten beeinflussen werden. Der eine Entwurf will für die Industrie, die während des Krieges künstlich gefördert wurde, für die Dauer von fünf Jahren einen Wertzoll von 33⅓ v. H. festlegen. Geplant ist der Zoll auf optische Instrumente, wissenschaftliche Glaswaren, Präzisionsinstrumente, Zündmagnete, Farbstoffe und einige Chemikalien. Während dieser Gesetzentwurf bis in die freihändlerischen Kreise hinein Zustimmung findet, stellen sich dem zweiten Gesetzentwurf mehr Widersacher entgegen. Auch in diesem Gesetzentwurf soll ein Wertzoll von 33⅓ v. H. gefordert werden, sobald die Ware unter den Produktionskosten verkauft wird oder zu Preisen angeboten wird, die in Anbetracht der Entwertung der Währung des Herkunftslandes niedriger sind, als die Ware in England hergestellt werden kann. Unter diesen Umständen wird der Zollschikane Tür und Tor geöffnet, und England gelangt so unter Ausnutzung der gegenwärtigen politischen Stimmung in ein hochgespanntes Schutzzollsystem, ohne daß die Krise damit ihr Ende erreicht.

Ueber den Umfang der Krise in der Baumwollenindustrie sind während eines halben Jahres bis zum Ende Januar 1921 interessante Ermittelungen in den einzelnen Ländern angestellt, die folgenden Vergleich ergaben: Es betrug die Verkürzung der Arbeitszeit in England 6, Frankreich 2,3, Deutschland 7,5, Tschechoslowakei 13,3, Italien 1, Spanien 4,7, Belgien 7,5, Schweiz 1,39, Polen 10, Oesterreich 10,89, Schweden 4,43, Dänemark 5,8 Arbeitswochen während des in Frage kommenden halben Jahres, die Arbeitswoche zu 48 Stunden gerechnet.

Unter diesen Umständen verträgt die Textilindustrie schwer die Experimente, die von London und Paris unternommen werden. Belgien hat bereits auf Drängen der Textilindustrie auf die Abgabe von 50 v. H. für eingeführte deutsche Farben verzichten müssen. Im übrigen wird um die Konkurrenz der deutschen Farben ein heftiger Kampf geführt, besonders Amerika macht alle Anstrengungen, um ein dem deutschen gleichartiges Fabrikat zu erzielen. In den ersten drei Monaten dieses Jahres sind nicht weniger als 40,5 Millionen Dollar neue Kapitalbeteiligung für die chemische Industrie in Amerika aufgelegt. Bei der Zähigkeit, mit der man in Amerika das einmal gesteckte Ziel verfolgt, ist anzunehmen, daß der Erfolg nicht ausbleiben wird.

Unter dem Drucke der Wirtschaftskrise ist in England die Roheisenproduktion im März auf 385 000 To. zurückgegangen gegen 408 000 To. im Vormonat und 437 000 To. im Januar. Die Stahlerzeugung betrug im März 357 000 To. gegen 438 500 To. im Februar und 468 000 To. im Januar.

So zieht die Weltkrise ihre Kreise und hält alle in ihrem Banne, ohne daß vorläufig eine Rettung sichtbar wäre. Was auch die Ententepolitiker an wirtschaftlichen Pressionsmitteln gegen Deutschland ausklügeln, sie selbst werden keine befriedigende Lösung finden; sie können nur die eine Genugtuung haben, daß sie ihren Gegner etwas tiefer hinabstoßen. Auf dem rheinischen Arbeitsmarkt macht sich bereits die inländische Zollerhebung übel bemerkbar. Der Andrang auf den Arbeitsnachweisen und die Unterstützungsempfänger haben zugenommen. In der Metallindustrie ist die Nachfrage nach Arbeitern abgeflaut, und die Arbeitslosenziffer ist in Zunahme begriffen. Betriebseinstellungen, Arbeiterentlassungen, verkürzte Arbeitszeit sind die Begleiterscheinungen eines mit viel Tatendrang, aber wenig Ueberlegung geführten Schlages gegen die deutsche Volkswirtschaft.

In dem vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Heft 4 „Wirtschaft und Statistik" ist die Einfuhr der wichtigsten Nahrungs- und Futtermittel in den ersten 9 Monaten des Jahres mit der Ein- und Ausfuhr im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 in Vergleich gestellt. Das große Manko in der deutschen Lebensmittelversorgung tritt bei der Wertung dieser Zahlen deutlich in die Erscheinung. Deutschland hatte 1913 einen Einfuhrüberschuß an Brotgetreide von 1 086 421 To. und führte 1920 nur 662 878 To. ein. Es blieb also gegenüber der Zeit vor dem Kriege ein Fehlbetrag von 423 543 To., der sich aber um reichlich 2 Millionen Tonnen aus dem Minderertrag der deutschen Ernte noch erhöht. Diese Zahlen deuten zugleich auf das Bedenkliche der Freigabe der Getreidewirtschaft hin. Anders gestaltete sich die Einfuhr von Kartoffeln, die 698 470 To. erreicht, während 1913 Ein- und Ausfuhr sich ungefähr die Wage hielt. Hülsenfrüchte gehen mit 164 783 To. weit über die Einfuhr von 1913, die 133 309 To. betrug. Fleisch und Speck weisen eine Einfuhr von 160 296 To. auf gegen 42 360 To. im Jahre 1913. Während Schweineschmalz sich ungefähr auf der Höhe vor dem Kriege hielt, ging Butter von 40 318 auf 5519 To. zurück. Umgekehrt flieg die Einfuhr von Margarine auf 53 836 To., während Deutschland 1913 nur 218 To. einführte, aber 38 382 To. zur Ausfuhr brachte. Zucker steht mit 70 436 To. in der Einfuhr; 1913 führte Deutschland 475 487 To. aus. Schließlich verzeichnete Deutschland eine Einfuhr von 317 054 To. Heringe gegen 125 835 im Jahre 1913. Die Gegenüberstellung läßt erkennen, daß die große Masse ihren Konsum in den minderwertigen Nahrungsmitteln decken mußte, denn die größere Fleischeinfuhr will nichts sagen, da aus den heimischen Viehbeständen die Versorgung sehr gering war. Die niedere Lebenshaltung des deutschen Volkes kommt in diesen Zahlen unverkennbar zum Ausdruck.

In der Gegenüberstellung der Einfuhr der wichtigsten Rohstoffe tritt uns der Tiefstand der Industrie entgegen. Nehmen wir z. B. die Rohstoffe der Textilindustrie zum Vergleich, so finden wir eine Einfuhr von 173 487 To. Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf und Jute, der 1913 eine Einfuhr von 622 164 To. gegenüberstand. In dieser Rohstoffzufuhr ist der Rückschlag zu erkennen, der die Textilindustrie getroffen hat. In anderen Industrien sieht es nicht besser aus. Leider sind dabei die Arbeiter mehr die Leidtragenden als die Unternehmer. Denn trotz der nicht vollen Ingangsetzung der Betriebe flossen die Gewinne für die Unternehmer recht reichlich, während über die Arbeiter Arbeitslosigkeit, Not und Entbehrung hereinbrach.

Das Reichsernährungsministerium hat nunmehr auch die Milchwirtschaft freigegeben. Die Gemeinden sollen durch Verträge den Bedarf an Milch sicherstellen. Man überweist damit den Gemeinden eine sehr schwierige Aufgabe zur Erfüllung; die Bevölkerung wird sehr bald eine abermalige nicht unerhebliche Preiserhöhung bitter empfinden. Das sind Begleiterscheinungen der freien Wirtschaft, die hier um so verheerender wirken müssen, da es sich um ein Nahrungsmittel für Kinder und für Kranke handelt.

Die Arbeitslosigkeit in Belgien.

Die belgische Regierung hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach die Regierung ermächtigt werden soll, mit einem Betrag bis zu 250 Millionen Franc für Kredite zu garantieren, die für Verkäufe belgischer Waren nach dem Auslande aufzunehmen sind. In der Begründung zu diesem Gesetzentwurf werden interessante Daten über die Arbeitslosigkeit in Belgien gegeben. Die noch fortbestehende Wirtschaftskrise hat Ende Januar bereits 117 751 Arbeiter von 609 340, die den 1394 Versicherungskassen gegen Arbeitslosigkeit angehören, zum Feiern gezwungen. Ende Februar wurden 141 048 Arbeitslose aus 1420 Arbeitslosenunterstützungskassen mit 620 999 Mitgliedern unterstützt. Die Gesamtzahl an Arbeitstagen, die durch die Arbeitslosigkeit verloren gegangen sind, betrug im Monat Februar 1 712 074. Ende Dezember vorigen Jahres gab es nur 94 796 Arbeitslose. Zu den Industrien, die früher schon Feierschichten einlegen mußten, sind im Laufe des Monats Februar noch die Kohlengruben hinzugekommen, in denen im Durchschnitt nur an 22 Tagen im Monat gefördert wird, da die Lager sich fortwährend vergrößern, so daß ungefähr 1 Million Tonnen Kohle gegenwärtig auf der Halde liegen. Die Situation ist besonders schwierig für die Textilindustrie.

Kleine Nachrichten.

Die Flucht aus Deutsch-Polen. Nach amtlichen Feststellungen des Posener Ministeriums sind bisher aus den ehemals preußischen Provinzen Posen und Westpreußen rund 300 000 Deutsche ausgewandert.

24-Stundentag in der Slowakei. Nachdem die österreichische Regierung sich entschlossen hat, um Mitternacht vom 30. Mai auf den 1. Juni im Bereich ihrer Eisenbahn-, Post-, Schiffahrts- und Luftfahrbetriebe die ununterbrochene Stundenzählung von 0 bis 24 von Mitternacht über Mittag bis Mitternacht durchzuführen, scheinen nun auch die übrigen Nachfolgestaaten diesem Beispiel zu folgen. Aus der Tschecho-Slowakei liegen Nachrichten vor, daß dort gleichfalls am 1. Juni die durchlaufende Stundenzählung eingeführt wird.

Die amerikanischen Drucker sind in verschiedenen Städten wegen Verweigerung der 44stündigen Arbeitswoche in den Streik getreten. In Chicago sollen allein 5000 Drucker streiken.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 105 | Sonnabend, den 7. Mai 1921 | 12. Jahrgang

Die Etatsberatung im Volkstag.

41. Vollsitzung des Volkstages.

Freitag, den 6. Mai 1921.

Eröffnung 3 Uhr. Präsident Dr. Matthaei.

Die vom Völkerbund verlangten

Verfassungsänderungen,

wurden in der Form, wie wir sie am Mittwoch veröffentlichten, in 2. Lesung angenommen. Das Verlangen des Völkerbundes wurde voll und ganz erfüllt. Die vorgesehene 3. Beratung scheiterte an dem Widerspruch des Abg. Rahn. Den weitaus größten Teil der Verhandlungen bildeten

die Etatsberatungen.

Abg. **Schwegmann** (Dtschn.) wünschte, daß der Etat 1921 so schnell wie möglich vorgelegt werde. Der Umstand, daß der Freistaat ohne Geldmittel ins Leben gerufen wurde, finde seinen Niederschlag in den Haushaltsplänen. Redner sang dann ein Loblied auf die deutschen Beamten und sprach die Hoffnung aus, daß der Nachwuchs in altpreußischer Pflichterfüllung erzogen werde.

Abg. **Schröter** (D. P.) verlangte ebenfalls schleunigste Vorlage des Etats für 1921, da an den vorliegenden Haushaltsplänen doch nicht viel zu ändern sei, weil die Zahlungen schon geleistet sind. Nur Verringerung der Ausgaben und Erhöhung der Einnahmen können uns vor dem Ruin schützen. Durch Neuaufbau und Vereinfachung der Verwaltung könnte große Ersparnisse erzielt werden.

Dann vertrat Genosse **Gehl** den Standpunkt der Sozialdemokratischen Fraktion in einer großzügig angelegten Rede, die wir wegen Raummangels nur teilweise wiedergeben können.

Abg. Genosse Gehl:

Ich hatte eigentlich erwartet, daß an Stelle des Herrn Abgeordneten Schwegmann der Herr Senatspräsident als erster Redner hier heute im Hause auftreten und seinen sehr verspätet eingegangenen Etat begründen würde. Es ist das nicht geschehen, wir müssen uns damit abfinden. Für meine politischen Freunde gibt es nur einen Grund für diese Verspätung des Etats, nämlich die Art und Weise, wie der Freistaat von der Entente begründet und in wirtschaftlicher Beziehung im Stich gelassen worden ist. Es dürfte auch durchaus nichts schaden, wenn einmal von dieser Stelle aus dem Völkerbundrat und der Entente gesagt wird, daß sie auch die Pflicht haben, sich um ihren jüngsten Sprößling zu bekümmern —, denn bis jetzt haben sich die Väter unseres Staatswesens nur um den politischen Rahmen des Freistaates mehr als uns lieb war, bekümmert, nicht aber um die Förderung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Freistaatbevölkerung, ja, ich möchte noch bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß man hier der arbeitenden Bevölkerung sogar noch in wirtschaftlicher Beziehung Schwierigkeiten macht. Ich erinnere an das Verbot, Waffen im Freistaat herzustellen. Gute wirtschaftliche Verhältnisse und Beziehungen zu andern Völkern sind die unentbehrlichste Lebensader eines jeden Volkes, ohne die kein Volk leben kann, ohne die es zugrunde gehen muß. Was wir aber vom Völkerbunde zu verlangen haben, ist, daß er uns bei dem Aufbau unserer Wirtschaft keine Schwierigkeiten macht, sondern solange hilft, bis unsere Selbständigkeit in jeder Beziehung gesichert ist. Bei den wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen Polen und Danzig sollte der Senat auch nicht versäumen, mit anderen Völkern, insbesondere mit allen anderen Oststaaten, in Fühlung zu treten und Verträge zu schließen. Meine politischen Freunde setzen zwar kein großes Vertrauen in das Wohlwollen der jetzigen fremden Regierungen gegenüber Danzig. Aber sie haben die Gewißheit, m. D. u. H., daß die Zeiten nicht zu fern sind, wo die Vertreter des Völkerbundes, des Imperialismus und des Kapitalismus von der politischen Bühne verschwinden und solchen Volksvertretern Platz machen werden, die ihre Aufgabe darin sehen, sowohl den Imperialismus wie den Kapitalismus auf das entschiedenste zu bekämpfen und die gesamten Völker der Erde glücklich zu machen. Dieses eine sozialistische Ziel m. D. u. H., läßt sich freilich nicht von heute auf morgen oder gar auf dem Wege der Gewalt durch Inszenierung irgendwelcher Putsche erreichen, denn dazu sind die kapitalistisch orientierten Staaten heute noch viel zu stark und mächtig und die arbeitende Bevölkerung leider noch viel zu schwach. Für die Erreichung dieses Zieles arbeiten heute schon Millionen von Menschen in allen Kulturländern. Der Sozialismus kann uns aus dem Widersinn befreien, der durch den Imperialismus und den Kapitalismus, am letzten Ende auch durch den unseligen Krieg, erzeugt ist, und der sich gegenwärtig in dem Fallen und Steigen der Valuta widerspiegelt. Es gibt meiner Meinung nach nur ein Radikalmittel gegen den soeben geschilderten Zustand, das ist der demokratische Sozialismus. Meine politischen Freunde wissen, daß sich in diesem Hause starke Parteien befinden, die vom Sozialismus nicht nur nichts wissen wollen, sondern ihn auch mit allen Mitteln bekämpfen.

Was hat der Senat bisher getan?

Aber auch der Senat, der unter dem nachteiligen deutschnationalen Einfluß steht, unterzieht sich der Aufgabe, den Sozialismus und die Vertreter des Sozialismus mit allen Entschiedenheit zu bekämpfen. Tatsachen beweisen, und Tatsachen in der von mir angedeuteten Richtung liegen genügend vor. Da verweise ich Sie auf die Gestaltung unserer Verfassung. Denken Sie einmal an die Bestimmungen über den Senat, an die Untersuchungsausschüsse, die ja bekanntlich nach den Beschlüssen der verschiedenen Untersuchungsausschüsse nichts anderes bedeuten als ein Messer ohne Klinge. Denken Sie an die Bestimmungen über die Betriebsräte, die Schule vor allen Dingen, und denken Sie einmal daran, daß jetzt schon wer weiß, nicht wie viele Wochen der Geschäftsordnungsausschuß tagt, um Bestimmungen in die Geschäftsordnung hineinzubringen, die sich doch ausschließlich gegen die Opposition dieses Hauses richten sollen. Das Bestreben des Senats, nur mit den Blockparteien wichtige Staatsangelegenheiten vorher zu besprechen und die Opposition auszuschalten, ist ja bekannt, aber, meine Herren vom Senat, das nützt Ihnen ja alles nichts. Sie tun gut, die Opposition vorher offiziell von all den Dingen zu unterrichten, die sie ja doch erfährt.

Und dann will ich nicht versäumen, auf die Säuberung des Beamtenkörpers von bekannten Sozialdemokraten durch den Senat mit Billigung des Bürgerblocks hinzuweisen. Der Senat hat eben jetzt alle Sozialdemokraten, die ihm als solche wenigstens bekannt waren, aus seinem Beamtenkörper entfernt. Ich erinnere an den Polizeipräsidenten, den Leiter der Bürgerwehr und den Regierungssekretär Kaufmann. Auch kann ich noch eine Reihe von Sozialdemokraten nennen, die vom Senat aus ihrer Stellung herausgebracht worden sind. Dieser persönliche Kampf des Senats und des Bürgerblocks gegen die Sozialdemokratie ist meiner Meinung nach ein verdammenswerter und hinterhältiger Angriff auf die Koalitionsfreiheit, den meine politischen Freunde auf das schärfste verurteilen und bekämpfen werden. Der Senat sollte sich lieber an Stelle des persönlichen und sachlichen Kampfes gegen den Sozialismus und die Sozialdemokratie um die Erledigung seiner eigentlichen Aufgaben kümmern. Wir wollen uns einmal die Frage stellen: Was hat der Senat bis jetzt getan? Vor fünf Monaten, am 16. Dezember vorigen Jahres, verkündete dem Hohen Hause der Herr Senatsvizepräsident Dr. Ziehm mit der Miene eines ehrlichen Mannes die Unaufschiebbarkeit der Regelung der wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen zu Polen. Die Verhandlungen mit Polen sind immer noch nicht abgeschlossen. Während die Polen mit fix und fertigem Material an den Verhandlungstisch traten, traten die Vertreter Danzigs mit leeren Händen an den Verhandlungstisch. Ich bin viele Jahre Gewerkschaftsvertreter gewesen, aber wenn ich an den Verhandlungstisch mit Unternehmern ging, dann war ich auf alle Fragen eingerichtet, dann kam ich mit Vorschlägen und wartete nicht erst, bis man mich darüber informierte, was die Gegenseite wollte.

Der Herr Senatsvizepräsident sprach ferner davon, daß demnächst ein Gesetz zum Schutze der sprachlichen Minderheiten eingebracht werden soll. Er sagte an, ein Gesetz über die berufsständischen Vertretungen, über das Verfahren beim Volksentscheid, dann das Gesetz über die Staatsbürgerschaft, über das Beamtenrecht, über das soziale Versicherungswesen, über die Betriebsausschüsse. Wir haben auch gehört, daß die Zusammensetzung und das Verfahren des Finanzrats geregelt werden soll. Der Senat wollte weiter auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens durchgreifende Maßnahmen treffen und „vieles andere mit Nachdruck in den Kreis seiner Pflichten ziehen". Ich kann sagen, daß es so gut, wie nichts geschehen ist.

Wir haben auch den Wunsch, nun endlich einmal das Gesetz über die Stadtbürgerschaft kennen zu lernen. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß der Senat viel Zeit verwenden muß auf die Erledigung anderer Arbeiten, die z. B. der Aufbau der staatlichen Organisation erfordert und ihm deshalb für andere Arbeiten wenig Zeit verbleibt. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes wollen wir dem Senat „mildernde Umstände" zubilligen und davon absehen, ihn Vernachlässigung seiner eigentlichen Aufgaben vorzuwerfen. Wir verlangen aber, daß die ungeständigten Gesetze mit größter Beschleunigung dem Volkstage zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet werden und vor allen Dingen der Etat für das Jahr 1921 dem Hause recht bald vorgelegt wird. In der schon zitierten Regierungserklärung vom 10. Dezember v. Js. wird unter anderem

Sparsamkeit als Grundbedingung

für das Gedeihen des Staatswesens bezeichnet. Ich kann nicht zugeben, daß der Senat bei Aufstellung des Haushaltsplanes immer und unter allen Umständen das Prinzip der Sparsamkeit walten ließ. Im Justizetat sind z. B. die Kosten für die Vollstreckung von Zuchthausstrafen in Preußen mit 715 000 Mark eingesetzt. Ich finde diesen Betrag außerordentlich hoch. Im Etat der Blindenanstalt z. B. fehlt die Einnahme aus der Nutzbarmachung der zur Anstalt gehörigen Ländereien. Da die Nutzbarmachung nicht im Interesse der Anstalt erfolgt, ist anzunehmen, daß irgendwelche Privatpersonen daraus Vorteile ziehen zum Schaden der Anstalt und der Anstaltsinsassen. Beim Durchsehen des Etats der Fischereiverwaltung fällt einem der geringe Betrag auf, der für die Pacht von Gewässern im Freistaatgebiet erzielt wird. Es scheint so, als wenn beim Abschluß der Pachtverträge in den Jahren 1916/17, 18 und 19 die Geldentwertung gar keine Berücksichtigung gefunden hat. Meine politischen Freunde wünschen hierüber Aufklärung und verlangen, daß die gesamte Fischereiverwaltung, -bewirtschaftung und -verpachtung der Gewässer einer Dienststelle zugewiesen wird. Der Etat der Geschäftskreise der früheren Provinzialverwaltung läßt nicht erkennen, ob zur Führung der Geschäfte der für den Freistaat in Frage kommenden Kassen der

gewaltige Beamtenapparat

nötig ist, der früher ein viel größeres Gebiet zu bearbeiten hatte. Weiter geht aus dem Etat nicht hervor, ob diesen Beamten auf Kosten der Steuerzahler eine sogenannte Auslandszulage gewährt wird. Nach meinen Informationen soll das der Fall sein. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß dieser Beamtenapparat, den wir früher vielleicht nötig hatten, vielleicht auch nicht, ich weiß es nicht, zur Erledigung der Arbeiten der Provinz Westpreußen heute noch nötig ist. Ich glaube bestimmt sagen zu können, daß er in dieser Größe nicht nötig ist und möchte den Senat ersuchen, hier so schnell wie möglich den Abbau vorzunehmen. Der Etat der Anstalt Konradshammer ist völlig unklar. Der Pflegesatz für einen Fürsorgezögling beträgt hier 1,28 Mk. pro Tag. Wie das möglich ist, die Zöglinge mit 1,28 Mk. zu verpflegen, weiß ich nicht. Aus einer anderen Position aber ist ersichtlich, daß die Zöglinge für die Zeit bei den Beamten jährlich das fürstliche Gehalt von 75 Mk. erhalten. Ich weiß nicht, ob die Beamten dort die Ländereien gepachtet haben, es geht aus dem Etat nicht hervor, was die Zöglinge für Arbeit für die Beamten leisten. Es wird nötig sein, die einzelnen Etats etwas klarer zu gestalten, damit man erkennen kann, um was es sich bei den einzelnen Positionen der Etats handelt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir die Frage an den Senat gestatten, warum Konradshammer immer noch nicht zum Jugendgefängnis eingerichtet ist. Wir alle wissen, daß hier die Gefangenen in den in Danzig vorhandenen Strafanstalten nicht untergebracht werden können, sondern frei herumlaufen, und daß Jugendliche mit Schwerverbrechern zusammen interniert sind. Das ist ein unhaltbarer, unwürdiger und ich möchte weiter sagen, unsittlicher Zustand. Es wurde schon vor beinahe Jahresfrist, etwa vor ¾ Jahren, von meinem Parteifreund Dr. Zint darauf hingewiesen, daß doch die Anstalt Konradshammer ein ganz ausgezeichnetes Jugendgefängnis abgeben würde.

Eine fette Pfründe.

Der Etat der Gestütsverwaltung behandelt eine sehr unrentable Sache, von der die Freie Stadt sich so schnell wie möglich befreien sollte, denn das Gestüt wird ständig, wird dauernd große Zuschüsse erfordern. Das Gestüt ist meiner Meinung nach nichts anderes als ein sehr kostspieliges Spielzeug, mit dem der Direktor Ehlert sich die Zeit vertreibt. Dieser Mann hat Schuld, das behaupte ich von dieser Stelle aus, daß z. B. dem Gestüt für schweres Geld 4 vollständig unbrauchbare Hengste zugeführt wurden, die später mit großem Verlust verkauft werden mußten. Dafür hat Direktor Ehlert es ausgezeichnet verstanden, sich seine Pfründe so gut wie möglich einzurichten. Er hat z. B. unter anderem sich zwei Kutschwagen zugelegt, zwei Trab- und Trainierwagen nebst Zubehör, einen Schlitten, zwei Paar Kutschgeschirre nebst Zubehör, Wagendecken usw. Hierfür ist Betrag von 50 500 Mark eingesetzt. Ich weiß, daß der Herr Senatspräsident seinerzeit schon einmal den Gedanken erwog, so schnell wie möglich das Gestüt abzuschaffen. Es scheint ihm das nicht gelungen zu sein. Aber ich möchte doch raten, diesen Gedanken wieder aufzunehmen, denn das Gestüt wird eine ewige Last für den Freistaat sein.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

59) (Fortsetzung.)

Helene stand vorgeneigt an der Schwelle der Stubentür. „Sei still," beschwichtigte sie das Kind, das, einige Worte lallend, an ihren Rockfalten zerrte.

Muckerl war so mißtrauisch, wie nur irgendeiner vom Dorfe, aber auch durch vieles Einreden leicht verlegen gemacht, er fühlte sich der Mundfertigkeit des kleines Mannes durchaus nicht gewachsen und versuchte daher, der ihm immer unangenehmer werdenden Lage mit einmal ein Ende zu setzen, indem er entschieden sagte: „Sparts Engere Wort, wendts weiter keins af. Ich mag nit!"

„Sein Se ein Familljenvater? Seit es gibt ä Lebensversicherung kenn mer es von jeden verlangen, daß er for de Seinen sorgt. Denken Se af Weib und Kind!"

Helene trat mit dem Kleinen auf dem Arme zur Tür herein. „Schau Muckerl," sagte sie lächelnd, „so uneben wärs nit, wann du uns zulieb was tätetst, daß wir nit einsmals betteln gehen dürfen."

Der Herrgottlmacher blickte erstaunt auf. Woher dieses plötzliche Einmengen? Er zog die Mundwinkel herab und starrte Helene mit großen Augen an. Es erbitterte ihn, daß sie, anstatt zu ihm zu stehen, so unversehens einem Fremden das Wort redete und noch dazu in einer Sache, wo es sich um Auslagen auf Jahre hinaus handelte und die Aussicht auf seinen Tod ihr einen Gewinn versprach. Sollte er sagen, was ihm schon auf der Zunge lag: daß, wenn sie mal betteln gehen müßte, sie es vollauf um seine selige Mutter verdient habe und daß sie ihm ja bisher jede Sorge für das Kind förmlich verübelte, das übrigens . . .? Doch was würde der Jude denken, wenn er ihn gegen das Weib in der Weise aufbegehren hörte? Nein. Er versprach, daß er sichs überlegen und sich schon „einmal" versichern lassen werde.

„Gott sei davor!" schrie der kleine Agent und focht dazu mit den Händen in der Luft. „Gott sei davor, daß ich Se gäb ä Zeit, su bereuen soi ä guten Vorsatz. Nix da; Herr Kleebinder. Se werden sich jetzt setzen su Tisch, dann gehen mer hinauf zum Wirt und nehmen uns su leihen seinen Leiterwagen. —"

„'n Leiterwagen?!

„Wir werden nix bleiben allein, in de Dörfer, wobei wir fahren vorüber, sitzen noch ä Fünfe, was sich haben gleichfalls entschlossen; Se machen grade das halbe Dutzend voll, Herr Kleebinder. Se sehn, es geht in einem! Wo käm ich sonst af de Kosten?"

„Na, da mußt wohl fahren, Muckerl", sagte Helene, „wann sich schon für umsonst a Gelegenheit schickt."

„Du kannst es wohl gar nit erwarten, daß es zum Zahlen kimmt?"

„Sei nit kindisch, ich mein nur, wann du schon entschlossen bist, wozu es hinausschieben?"

Muckerl war zwar nichts weniger als entschlossen und daß die Sache so über Hals und Kopf abgemacht werden sollte, machte sie ihm nur noch bedenklicher. Er kraute sich in den Haaren.

Aber der Agent drängte: „Hören Se af Ihre Frau, Herr Kleebinder; af Frauen hören is in viele Fälle gut, wenn ach nit in jeden. Wir sein droben in der Stadt in ä poor Stunden, un der Afenthalt dort ist ä geringer. Mit Abend sein Se wieder daheim, Herr Kleebinder."

„No, siehst, da is ja alles schon ganz prächtig eingeteilt. Hitzt komm, Muckerl, essen, daß mer die Zeit auch einhalten. Nimmt der Herr vielleicht auch einen Löffel Suppen?"

Der Agent lehnte dankend ab. Er hielt sich strenge an die Speisegesetze, welche noch aus den Zeiten naiver Gottesfurcht herstammen, wo die Menschen nicht nur mit Hand und Mund den Göttern dienten, sondern auch mit eigenen und fremden Eingeweiden.

Schwere, niederhängende Wolken trieben vor dem Winde einher, als gegen Abend der Leiterwagen durch das Dorf polterte.

An der Seite des kleinen Mannes auf dem Sitzbrette kauerte der Herrgottlmacher, den Hut tief in die Stirne gedrückt, bleich, mit stieren Blicken unter den blinzelnden Lidern, das Haar klebte ihm an den Schläfen.

„Jesses, Muckerl, was hast denn?" fragte Helene, aus dem Vorgärtel herzueilend.

„Gö nehme mich fet," brachte er mit zitternder, angstvoller Stimme hervor.

„Da haben Sie es," sagte der Agent, „erst will er nicht und nu is er verzagt, weil mer nicht wollen. Sein Se kein Kind, Herr Kleebinder, machen Se sich nichts daraus. Hundert Jahre sein Leute alt geworden, wos die Aerzte haben das Leben abgesprochen. Setzen Se sich nichts in den Kopf wegen dem, was sagt so Aner. Das kann ja auch sein vor gewesen ä Bosheit, um mich zu bringen um ä Profission; de Herren erlauben sich manchmal so unfeine Späß mit unser einem. Schlagen Se sich das aus dem Sinn, Herr Kleebinder. Grübeln Se nicht darüber. Hören Se, was ich sagt, gar nichts geben Se darauf."

Helene half ihrem Manne vom Sitze und führte ihn in das Haus, sie verließ ihn unter der Türe, als er zur Stube hineinschwankte und lief hurtig an den Wagen zurück. „Sagt es mir nur," flüsterte sie, „was is denn eigentlich mit dem Mann los? Könnt es mir schon anvertrauen, ich falle nicht gleich hintenüber."

Der kleine Mann schnitt ein faunisches Gesicht und kräuselte die wulstigen Lippen, vermutlich kitzelte ihn „ä ausgezeichneter Witz," sicher ist, daß er gut daran tat, ihn für sich zu behalten. Er beugte sich etwas vornhinüber. „Se müssen nicht erschrecken," sagte er halblaut, „was ä Doktor redet, is lang nicht so gefährlich, als was er schreibt, de Aerzten. Ihr Mann soll stecken in kaner guten Haut. Bei üble Zufälle kann mer nicht wissen, was es das nächste Jahr brächte. Meine, ä Wort macht kan Toten lebendig, werde es ach kan Lebendigen tot machen. Lassen Se sich kan krauses Haar darüber wachsen, wäre schade for so ä schöne Frau. Meine Empfehlung."

Helene kehrte in die Stube zurück. „Daß es gut sein," sagte sie, „wollen sie dich nit nehmen, sollen sie es bleiben lassen! Tu du dir nur nichts einbilden. So arg wie sie es machen, wird es lange nicht sein."

Sie setzte sich an den Tisch, ihm gegenüber.

Außen begann ein mächtiger Regen niederzurauschen, dessen Plätschern, Prallen und Getröpfe alsbald jeden anderen Laut überbrauste.

So saßen sie denn schweigend. Der Mann noch immer mit dem Hute auf dem Kopfe, beide Ellbogen aufgestützt, vor sich in das Leere starrend; das Weib, mit dem Schürzensaume spielend und von Zeit zu Zeit scheu nach dem Bekümmerten blickend.

Mählich ließ der Regen nach; als er nur mehr „nisselte", sprühende Tröpfchen wie fallender Nebel niederrieselten, erhob sich Helene. „Mache dir nichts daraus," sagte sie zu dem Manne und strich ihm mit der Rechten über die nasse Stirne. Einen Augenblick hielt sie die feuchte Hand vor das Gesicht, dann rieb sie selbe sorgfältig und wiederholt mit der Schürze ab. Sie schlich hinaus zur Stube und ging in das Vorgärtchen und mit langsamen Schritten der Hütte ihrer Mutter zu.

Nahe derselben drückte sie beide Hände gegen die Brust, die Knie begannen ihr vor Aufregung zu zittern und sie ließ sich auf das Bänklein neben der Türe nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Ebensowenig scheint man gespart zu haben bei der Aufstellung des Haushaltsplanes der Grundstücksverwaltung. Da finden wir z. B. einen Posten für die Bewachung der Grundstücke durch die Einwohnerwehr von 500 000 Mark, für die Instandsetzung der Husarenkaserne 665 000 Mk., für die Instandsetzung der Artilleriekaserne ebenfalls 350 000 Mk. Das sind ungeheure Summen, die hier verwendet worden sind. Ich glaube, wenn der Senat die Einrichtung dieser Gebäude in eigener Regie ausgeführt hätte, daß dann die Unkosten bedeutend geringer gewesen wären.

Sicherheitspolizei.

Sehr interessant ist der Etat für die Sicherheitspolizei. Sie vermietet Pferde, Gespanne und Kraftwagen, macht damit ein Gewerbe auf und gewissen Gewerbebetrieben Konkurrenz. Der Gebrauch der 20 Kraftwagen durch die Offiziere und den Polizeisenator wirkt wie eine Verhöhnung der Sparsamkeit. Mir wurde gesagt, daß die Sipo zirka 200 Pferde habe. Im Etat sind aber nur 120 eingestellt. Ferner vermissen wir jegliche Einnahme aus etwaigen Verkäufen von Materialabfällen der zwei Werkstätten, deren jede ein Offizier als Werkstättenleiter vorsteht. Auch sagt der Etat nichts über den Verbleib des Erlöses der verfügbaren Gegenstände, Fahrzeuge, Motore usw. An fortdauernden Ausgaben werden rund 6½ Millionen nachgewiesen für insgesamt 786 Beamte und Offiziere usw., und nicht 750 Beamte, wie der Etat fälschlicherweise sagt. Gemäß der militärischen Gliederung bilden drei Majore und 2 Hauptleute den Stab der Sipo. Diese 5 Personen kosten allein an Gehalt — ohne die Unterhaltungskosten für Reitpferde und Bekleidung usw. — die niedliche Summe von 173 000 Mark pro Jahr. Völlig überflüssig erscheint ein Major als Leiter der 20 Autos, außerdem noch ein Major als Zahlmeister. Den Vogel der Verschwendung schießt aber die Kasse ab; ein Stabszahlmeister, ein Oberzahlmeister und ein Rendant werden da angeführt. Da man sich bemüht, im Etat jedem Offizier eine Beschäftigung nachzuweisen, macht man noch schleunigst einen Offizier zum Mobilfahrzeugoffizier und die letzten noch zu Werkstattleitern. Daß hierzu Offiziere im Hauptamt bestellt sind, wirkt wie ein schlechter militärischer Witz. Bei diesen 36 Offizieren betragen die Aufwendungen rund 637 000 Mark. Die Aufwendungen für die 750 Mann 9 777 000 Mark. Die Unterhaltung der 34 Reit- und 36 Zugpferde kosten dem Staate nicht weniger als 1 Million 170 000 Mark. Die interessanten Erläuterungen geben Aufschluß über die Verwendung dieser Tiere. Es werden aufgeführt: Bespannung für Geschütze, Haubitzen, Minenwerfer verschiedener Dimensionen, Maschinengewehre, Munition, Feld- und Lastwagen, ferner Fernsprechbau- und Futterwagen usw. Erhebliche Ersparnisse können gemacht werden bei der Unterhaltung der Kraftfahrzeuge, Motorräder. Für Betriebsstoffe hierzu sind mehr als ½ Million verausgabt. Dann fällt mir noch ein Posten auf, nämlich, daß für 14 Hunde der Sipo 30 000 Mark Unterhaltungskosten berechnet sind. Diese Summe erscheint tatsächlich sehr hoch. Ich habe weiter beim Durchsehen dieses Etats einige Posten doppelt aufgeführt gefunden. Es wird notwendig sein, diesen Etat im Hauptausschuß ganz besonders zu prüfen. Unsere Stellung zur Gesamtorganisation der Polizei ist Ihnen bekannt. Die Trennung zwischen Verwaltung- und Schutzpolizei halten wir für falsch.

Andere Etats sind dagegen wieder sehr stiefmütterlich behandelt worden, so z. B. der Etat der

Gewerbeverwaltung und der Gewerbepolizei.

Die große Industrie- und Handelsstadt figuriert hier nur mit einem einzigen Gewerbeinspektor. Es müssen noch 2 Gewerbeinspektoren mit den erforderlichen Gehilfen angestellt werden. Ich erinnere nur an die vielen Unfälle, die in der Metallindustrie erfolgt sind, und dem mangelhaften Bauarbeiterschutz hier im Freistaat. Warum ist der Schutz für Leben und Gesundheit so mangelhaft! Warum sind diese vielen Unfälle passiert, weil die Ueberwachung fehlt.

In dem Etat der sozialen Versicherung wird es notwendig sein, im künftigen Jahre eine höhere Summe einzustellen für die Bezüge der Invalidenrentner, der Kriegsbeschädigten und der Hinterbliebenen. Dafür könnte vielleicht, wie ich vorhin schon sagte, die Zahl der Beamten wesentlich verringert werden. Die hier angeführten Summen sind für die Erwerbslosenfürsorge durchaus nicht ausreichend. Für diese Zwecke müssen erheblich höhere Beträge eingestellt werden, damit die Erwerbslosenfürsorge weiter ausgebaut werden kann. Es muß endlich einmal, besonders dem Senat, gesagt werden, daß wir endlich zur Einführung der Arbeitslosenversicherung kommen müssen.

An diesen Etats wird sich freilich nicht mehr viel ändern lassen, aber meine politischen Freunde verlangen, daß der neue Etat mit möglichster Beschleunigung vorgelegt wird und die von ihnen bei diesem Etat erfolgten Monita und Anregungen Berücksichtigung finden. Wir werden die einzelnen Etatsposten besonders prüfen und wo wir es für erforderlich halten, Verbesserungsanträge stellen. Dessen ungeachtet lehnen wir den gesamten Etat ab, weil wir zu dem Senat in seiner heutigen Zusammensetzung kein Vertrauen haben. (Lebhaftes Bravo links.)

Senator Volkmann: Die bisher zu diesem Haushaltsplan gehaltenen Reden gipfeln alle in dem Wunsch: „Wir wollen eine wahrhaft freie Stadt werden.“ Wir können das jedoch nur sein, wenn wir auch frei und unabhängig auf finanziellem Gebiet dastehen. Das ist auch der leitende Gesichtspunkt, der uns bei Aufstellung der künftigen Haushaltspläne leiten wird und muß. Wenn wir uns die Gegenwart ansehen, dann zeigt sich, daß noch ein langer Weg bis zu diesem Ziel zu gehen ist.

Es war nicht ein Pfennig bei der Gründung des Freistaates vorhanden. Wir haben in Danzig höhere Steuern zu zahlen, als das niedergetretene Deutschland. Die Lasten, die uns auferlegt sind, können wir nicht tragen. Es stehen nicht in den Etats: die Aufwendungen für die Besatzungstruppen, die Aufwendungen für die verschiedenen in Danzig tätigen Kommissionen, es stehen ferner nicht darin die Forderungen, die erhoben worden sind als Entschädigung für das Reichs- und Staatseigentum.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß wir keine Verpflichtung haben, das Reichs- und Staatseigentum zu bezahlen. Die Lasten für Pensionen und Rentenempfänger aus der Kriegszeit haben eine Höhe erreicht, die zur Zeit 50—60 Millionen betragen. Das ist eine Last, die wir niemals tragen können. Wir werden bei der endgültigen Abrechnung des Etats froh sein, wenn wir mit einem Fehlbetrag von 70 Millionen auskommen sollten. Bei dem Etat bleiben etwa ¾ der Ausgaben ungedeckt.

Abg. Spiett (Zentrum) erklärte, daß mit Rücksicht darauf, daß die Regierung Neuland zu beackern habe, die verspätete Vorlage des Etats zu entschuldigen sei. Dann hielt er einen Vortrag über Weltanschauungsfragen und stieß dabei auf starken Widerstand, als er sich zu der Behauptung verstieg, daß die Religion die Grundlage aller Kultur sei.

Abg. Rahn (K.) hatte verlauten lassen, daß sein Rede wenigstens zwei Stunden, höchstens vier Stunden dauern werde. Deshalb wurde gegen 6 Uhr ein Vertagungsantrag gestellt, der jedoch abgelehnt wurde. Rahn begann mit einer 4stündigen Rede, in der er die Regierung und einzelne Senatoren heftig angriff. Leider wußten die bürgerlichen Abgeordneten die Rede nicht zu schätzen. Sie verließen den Saal und stellten nur einige Horchposten auf. Insgesamt waren 14—18 Abgeordnete im Saal, die den mit Bosheiten reichlich gespickten Ausführungen mit stillem Vergnügen folgten. Interessant war die Feststellung Rahns, daß Mehrheitssozialisten und Kommunisten dasselbe wollen, nur über die Taktik seien die Ansichten verschieden. Der Vorfall auf dem Bahnhof sei durch den Senator Eschert hervorgerufen.

Um 8.45 machte Rahn endlich Schluß. Abg. Mau stellte erneut einen Vertagungsantrag, der ebenfalls abgelehnt wurde. Mau mußte als Vertreter der U.S.P. ebenfalls beginnen und beschäftigte sich mit dem Etat der Sicherheitswehr. Der Saal wurde immer leerer, so daß der Wunsch entstand, die Sitzung abzubrechen. Da nach der Geschäftsordnung dazu keine Möglichkeit besteht, nahm Rahn dem Abg. Mau das Manuskript fort und schlug mit der Faust auf das Rednerpult. Infolge der dadurch entstehenden Unruhe schloß der Präsident die Sitzung. Fortsetzung der Beratung heute nachmittag 2 Uhr.

Sport und Körperpflege.

(Mitteilungen des Arbeitersportkartells.)

Die Kassierer der dem Kartell angeschlossenen Vereine werden ersucht, bis zum 15. Mai auf Grund der Mitgliederlisten beim Sportsgenossen David, Am Holzraum 14, Gartenhaus die Kartenmarken sowie die Festabzeichen für das Reichsarbeitersportfest in Empfang zu nehmen.

Gerätewarte! Am 12. Mai, abends 6.30 Uhr, Besprechung der Gerätewarte auf dem Heinrich Ehlers-Platz. Sämtliche Gerätewarte haben zu erscheinen.

Vorturner und Turnwarte! Sonntag, den 8. Mai, in der Turnhalle Schleusengasse, vormittags 8.30 Uhr Bezirksvorturnerstunde. Stoff: Uebungen zum Bezirksturnfest.

Freie Turnerschaft Danzig.
Sonnabend, den 7. Mai, abends 7 Uhr im Lokale Schmidtke Monatsversammlung. Turnstunden von jetzt ab Montag von 7—9 Uhr in der Turnhalle Kehrwiedergasse. Männer-, Frauen- und Zöglingsabteilung. Kinderabteilung am Donnerstag in der Kehrwiedergasse. Männer-, Frauen- und Zöglingsabteilung auf dem Heinrich Ehlers-Platz. Turnen und Leichtathletik.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts“.
Sonntag, den 8. Mai: Nachmittagstour nach Zoppot. Abfahrt 12½ Uhr.

Dienstag, den 10. Mai, 6 Uhr abends: Monatsversammlung Heumarkt 11. Jeden Dienstag von 6 Uhr auf dem Heinrich Ehlers-Platz und jeden Donnerstag von 6—8 Uhr in der Turnhalle Hakelwerk: Radball und Reigenfahren.

Arbeiter! Sportler! Rüstet zum Reichsarbeitersporttag am 29. Mai.

Rheuma, Nervenschmerzen, Gicht u. dgl.

Schwört auf Togal, wer nach 3 Tagen ihre Schmerzen los.

Frau E. Krüger, Cottbus, schreibt u. a.: „Vorige Woche bekam ich furchtbare Schmerzen in der Seite, die sich über den ganzen Rücken verbreiteten; schnell besann ich mich auf Togal und Gott sei Dank, ich bin meine Schmerzen los. Sie waren so groß, daß ich kaum die Arme heben konnte. Ich nahm drei Tage täglich 3 mal 2 Tabletten und zur Vorsorge noch ein paar Tage täglich 2 Tabletten. Nach dem 3. Tag war ich zu meiner größten Freude die Schmerzen los. Also ich schwöre auf Togal! Schon 1915 hatte ich Rheumatismus im rechten Bein, sodaß ich keinen Schritt gehen konnte und schon nach 6 Tabletten merkte ich, daß ich wieder gehen konnte und am andern Tag lief ich, als ob nichts gewesen wäre. Haben Sie Dank für Ihr hervorragendes Mittel. Ich empfehle es wo ich nur kann.“ Gleiche Wirkungen wurden mit Togal nicht nur bei Rheuma, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sondern auch bei Ischias, Hexenschuß, Gicht und allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen erzielt. Togal-Tabletten sind klinisch erprobt und wurden ärztlich glänzend begutachtet! In allen Apotheken erhältlich. (4125

Pfingst-Sonder-Angebot

Braune Damen-Moliere-Schuhe, elegante Ausführung, fescher Absatz wie Abbildung 189,-

Damen-Chevr.-Spangenschuh, schwarz vorzügliches Material, eleg. Form, extra haltbare Verarbeitung, gute Passform . 89,-

Weiß Leinen-Damen-Spangenschuhe vorzügliches Material, fester Absatz, moderne Form 58,-

Herren-Strandschuhe weiss Leinen, fester Absatz, gute Kernsohle, moderne Form, tadelloser Sitz 99,-

Hochelegante Damen-Lack-Pumps, echte Rahmenarbeit, allerfeinstes Lackleder, chicke Facon . 198,-

Herren-R.-Box-Schnürstiefel, echte Rahmenarbeit, breite Form, weiss gedoppelt 198,-

Leiser

Wir sind Spezialisten für Schuhpflege-Artikel

HAC

Schuhhaus grössten Stils **Langgasse 73**

Kurt Eisner.

In der „Volksbühne“ in Berlin ist zur Maifeier das nachgelassene dramatische Werk „Die Götterprüfung“ von Kurt Eisner aufgeführt worden, eine antimonarchistische, pazifistische, revolutionäre Tendenzsatire im weitesten Sinne des Wortes. Gelegentlich dieser Aufführung urteilt Alfred Kerr im „Berliner Tageblatt“ über den ihm persönlich bekannt gewesenen viel verlästerten Urheber und Propheten der Revolution in Bayern:

„Hinter dem Werk blinkt unvergeßbar der stille, hohe Blick eines Mutigen, den (Opfer, von hinten!) ein Edelmann und späterer Festungsliebling, Zellenschwänzend, geschlachtet hat.

Kurt Eisner: mir aus der Jugend seiner Freien-Bühne-Jahre wie vom Germanistenkolleg bekannt; im Leben ein reiner, gütiger, entgegender Mensch; ein Schmucklos-Heiliger. (Und nicht intellektlos wie Liebknecht.)

Im „Magazin für Literatur“, wo ich als Student erste Kritiken drucken ließ, hat Eisner unter dem Namen „Sperans“ erste kulturpolitische Wünsche geäußert.

Zeitweilig ging er nach Marburg an die Universität; meldete mir von da die Geburt seines Kindes. Er gab später manches in den „Pan“. Durch das ganze Leben dieses edlen Kerls zieht sich bewußtes Aufopfern. Seltsam! auf einem Presseball fanden wir uns nach Jahren wieder, und als ich, kaum von Griechenland und Nordafrika zurück, ihm von der leuchtenden Stelle sprach, wo der Atlantik in das Mittelmeer quillt, blieb er stumm, sinnend. Er konnte das auch sehen, brauchte nur hinunterzufahren, da seine Feder vielen willkommen war. Er bekannte seufzend den klaren Wunsch, die übernommene Sache nicht zu verlassen. Er wollte nicht los von der Bewegung — es war ein menschenernster, bewußter Verzicht.

Dieser lächelnde Mann, dem Feindeshaß den Vornamen Salomon und einen Nachnamen mit der Endung „sky“ oder „ski“ angelogen hat, aus reiner Wut, war ein seltener Erdensohn. Ob er geschaffen blieb, Ordnung zu meistern, ist ungewiß. Gewiß, daß er — Politik hin, Politik her — mild wie die Starken der Menge von Roheit abhielt . . . und ihr grobe Wahrheiten furchtlos gestellt hat.“

Kommunistische Kindermärchen.

O. E. Die literarische Abteilung des Volkskommissariats für Bildungswesen erläßt ein Preisausschreiben für Kindermärchen. Die Märchen müssen frei von Aberglauben sein; Engel, Feen, Ungeheuer u. dergl. dürfen darin nicht vorkommen. Könige und Prinzen sind als Volksunterdrücker darzustellen. Besonders werden Stoffe aus dem Arbeiterdasein und dem Leben der künftigen Menschheit im Zusammenhang mit den Fortschritten der Industrie und Technik empfohlen.

Wissenswertes über Druckfehler. Ueber Druckfehler machte die „Thür. Waldpost“ die folgenden Ausführungen: Wer sich über Druckfehler aufhält, möge beherzigen: Druckfehler sind Irrtümer, die weder der Setzer noch der Korrektor entdeckt, sondern nur der Leser. Während manche Völker für die Fehler der Regierung büßen müssen, muß für den Druckfehler seines Blattes, den er nicht gemacht hat, der Schriftleiter büßen, und zwar doppelt: erstens ärgert er sich selbst, und dann ärgern ihn sieben gescheite Leser. Druckfehler gehören zu den unvermeidlichen Eigenschaften jeden Druckerzeugnisses, das in fliegender Eile und Hast hergestellt werden muß. Sie verhalten sich wie Rost und Eisen, wie die Hefe zum Wein, nur mit dem Unterschied, daß vor dem Druck noch niemand weiß, ob sie fehlen oder ob sie da sein werden. Mancher Satz wird überhaupt erst lesenswert durch einen Druckfehler. Der Schriftleiter freilich kann davon sagen: „Nur wer die Praxis kennt, weiß, was ich leide.“ Solange musiziert und gesungen wird, wird es falsche Töne, solange geschrieben und gedruckt wird, wird es Schreib- und Druckfehler geben. Es scheint ein alter Kalenderreim am besten darauf zu passen:

Gib, Leser nicht so scharf auf alle Fehler acht,
Denn niemals ist ein Blatt und der, der es gemacht,
Und der, der es gelesen,
Von allen Fehlern frei gewesen.

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Der Herr.

Von Emil Rosenow.

Der Majoratsherr trank den Weinrest aus, schnalzte behaglich und wischte sich mit der Serviette den Mund ab. Dann erhob er sich hinter dem Eßtisch, so rasch es ihm die alten steifen Beine gestatteten, und ging, sich ausstreckend durch das Zimmer. Die Damen hatten dieses schon verlassen, nur der „Junge", der zum Besuch von seinem Regiment eingetroffen war, saß noch bei Tische und paffte gemächlich den Qualm der Zigarre vor sich hin.

„Ja, ja," meinte er, „hast ganz recht, Papa. Das Volk muß man immer an der Kandare halten."

„Natürlich." Der Majoratsherr stocherte mit einem Elfenbeinstäbchen in den Zähnen. „Das ist doch nicht wie in der Industrie. Was nützt den Landarbeitern der ganze moderne Schwindel. Auf dem Lande liegen die Dinge anders. Hier muß ein persönlicher Herr vorhanden sein. Ein Wille regiert alle. So, wie es vor hundert Jahren war."

Der Junge knöpfte die Jagdjoppe auf, weil ihn der volle Magen drückte. Dann lachte er. „Na, weißt du, wenn sie dich so hören könnten. Das Geschimpfe auf den Reaktionär in den Zeitungen . . haha!"

„Pa," machte der Alte. „Das hab ich alles schon im Landtag gesagt, als ich noch drinnen war. Ich bin ein Junker von echtem Schrot und Korn und ich sage dir, einen Herrn müssen die Leute haben, einen Herrn in dem alten Sinne des Wortes, der moralisch für ihr Geschick verantwortlich ist, der aber auch selbstherrlich entscheidet, so wirds mit dir, und damit basta! Ein Vater und Gebieter zugleich. Dann haben die Leute auch wieder Respekt vor der Autorität und dieser verdammte Unzufriedenheitsbazillus verschwindet. Das nimm dir nur zum Leitmotiv des Lebens, mein Junge, der Herr mußt du sein!"

Der Vater wurde abgerufen und auch der Junge erhob sich. Die Zigarre im Mundwinkel, die Hände in den Hosentaschen, ein Jägerhütchen in die Stirne gesetzt, stieg er gemächlich in den Gutshof hinab.

Es war ein heißer Sommertag und die Feldarbeit war in vollem Gange. Hier draußen in der Mittagsglut, stieg dem jungen Baron der Wein zu Kopfe. Weiß der Himmel, er hätte Heldentaten vollbringen können!

Er stand auf der Freitreppe. Vor ihm zog ein Trupp Gutsarbeiterinnen vorbei. Hinter ihnen her kamen ein paar Arbeiter und der Aufseher, der polnisch fluchte, was das Zeug hielt. Wie die Arbeiterinnen in angeborener Demut den Kopf senkten und die Arbeiter die Mütze zogen, mußte der junge Baron an seinen Vater denken: der Herr mußt du sein! Donnerwetter, es war doch was Großes um diese trotzige Herrenmoral . . . . eine richtige Weltanschauung!

Unter den Arbeiterinnen fiel ihm eine auf, groß, stark, mit schwarzen Augen und einem übermütigen Gesicht. Sie schritt neben einem alten Manne, der schwer an seinem Arbeitsgerät zu schleppen hatte. Der Baron pfiff durch die Zähne.

Eben kam der Gutsverwalter vorüber. Er zog tief die Mütze. „Ergebenster Diener, Herr Baron."

„Sieh da, der Verwalter." Der Baron kam leutselig die Treppe herunter. „Zigarre gefällig?"

Der Mann nahm dankend an und klagte über viele Arbeit. Die Rübenernte mache so zu schaffen und dann die Rübengängerinnen.

„Lauter Polinnen, was?"

„Na ja, aus dem ganzen Osten, Herr Baron. Dieses Jahr sollen zirka achtzigtausend herübergekommen sein. Schleppen einen haarigen Posten Geld fort. Da leben sie denn den Winter von."

„Wer ist denn die Große da hinten?"

„Die? O, die ist so mit hereingeschneit. Wohl aus dem Pommerschen. Ihr alter Vater kriegt keine Arbeit mehr auf den Gütern und da sind die beiden hier herübergewalzt! Sie schleppt den Alten so durch."

Der Baron blickte ihr lüsternd nach. Ein ganz prächtiges Mädel. Schade, daß sie immer mit den andern mitten mang . . ."

„O, was das anbelangt," Der Verwalter lächelte fein. „Hernach wird Heu eingefahren, sie hat so kräftige Arme, da mag sie auf dem Boden helfen. . . . Ergebenster Diener, Herr Baron." Und lächelnd ging er.

„Famoser Kerl, der Vernor," sagte der Junge. Dann schlenderte er über den Hof. Der Alte war am Tore etwas zurückgeblieben. „Heda!"

Wie der Alte den Baron auf sich zukommen sah, ließ er vor Schreck das Gerät fallen und riß die Mütze herab.

„Wo kommt ihr her, hä?"

„Aus dem Pommerschen, gnädiger Herr . . . ja." Und da der freundliche Blick des Fragenden ihn zum Reden ermunterte, fuhr er fort: „Da drüben brauchen die Herren kräftige Arme und so heißt es immer: zu alt. Da hat denn die Marie gesagt: Komm Vater, sagt se, wir gehen zum Rübenziehen nach Sachsen."

Der Baron wies mit einer Kopfbewegung nach dem Mädchen. „Eure Tochter? Was?"

„Ja, gnädiger Herr — Wenn sie nicht wäre — ich würde ja dem gnädigen Herrn nicht mal die Kost abarbeiten, aber sie schafft für drei Männer. Ohne sie fände ich wohl auf keinem Gute mehr Arbeit."

„Das glaube ich auch schon," lachte der Baron. „So alte Knochen — aber der prächtige Kerl da hinten — da drückt man schon ein Auge zu — haha! Zum Deubel, das Mädchen hat Rasse!"

Wie der Alte den lüsternen Blick sah, wurde er sehr ernst. „Sehen Sie, gnädiger Herr, das Mädchen ist mein einziges Kind, die Mutter ist tot. Mit Hunger und Kummer habe ich das Kind groß gebracht. Aber wenns nur einer wagte, sie anzupacken, ich glaube, ich spräng ihm an die Gurgel! . . . haltens zu Gnaden, gnädiger Herr!" Damit packte er seine Geräte wieder und ging den Arbeiterinnen nach auf die Felder hinaus. Der Baron sah ihm verblüfft nach.

„Was hat denn der dreckige Kerl? So eine Frechheit! Dem sollte man mal Mores lehren."

Es war in der Abenddämmerung. Vor einem der langgestreckten Wirtschaftsgebäude ward das frische Heu abgeladen. Der Verwalter stand im Hofe und fluchte, weil ihm die Arbeit nicht rasch genug von statten ging.

Da kam der Baron dahergeschlendert. „Na, meinte er," „hier nach dem Rechten sehen könnte ich ja auch."

Der Verwalter zwinkerte ihm zu. „Das müßten Sie schon auf dem Boden tun, Herr Baron. Hier im Hofe sind wir eben fertig."

„Schon recht." Der Baron ging auf die Scheuer zu, als er den Alten gewahrte, dessen Blick ihm gespannt folgte. Er ärgerte sich. „He da, Verwalter, wird denn der da fürs Maulaufsperren bezahlt, er mag doch zugreifen!"

Mit einer Flut von Verwünschungen trieb der Verwalter den Mann an, nochmals auf die Wiese zu gehen. Eine Fuhre mußte wenigstens noch herein. Der Mann seufzte und ging. Auch der Verwalter und die Knechte entfernten sich. Es ward still auf dem Hofe.

Draußen auf dem Feldweg aber wandte sich der Alte um und so rasch es ihm seine alten Beine zuließen, rannte er um die Wirtschaftsgebäude herum.

Von dem Heuboden erscholl plötzlich ein entsetzliches Hilfegebrüll in den Hof. Erst nach geraumer Zeit kamen ein paar Knechte herbeigelaufen. Sie sahen nur [illegible] Baron die Stiege hinunterflog, daß das morsche Holz krachte. Fluchend humpelte er davon.

Dann kam der alte Arbeiter langsam mit seiner Tochter die Stiege herab. Unter dem [illegible] duckte er sich noch einmal [illegible]. Sein Gesicht strahlte.

„Da kam ich [illegible] gerade [illegible] Zeit," sagte er. „Na, den [illegible] hat der [illegible] bekommen."

Erst am Abend war es, [illegible] Der „Junge" saß seit mehreren Stunden in einem Armstuhl und rieb sich ächzend die geschundenen Knochen. Der Majoratsherr stand verdrießlich dabei.

„Wie du dich aber von [illegible] so fortreißen lassen kannst! Die Arbeit auf dem Heuboden könnte doch der Verwalter beaufsichtigen, du wärest dann nicht in der Dunkelheit die Stiege hinuntergefallen. Nimm dich [illegible]!"

Der Sohn erwiderte nichts. — Da wurde der Verwalter gemeldet. „Herr Baron," berichtete er, „es sind schon wieder von den Rübenzieherinnen welche ausgerückt. Diesmal ist sogar ein alter pommerscher Arbeiter, den wir sozusagen aus Barmherzigkeit genommen haben, mit seiner Tochter weg."

Das Birkenbäumchen.

Von [illegible] Falke.

Ich weiß den Tag, es war wie heute,
ein erster Maitag, [illegible] und mild,
und die erwachten [illegible] freute
das übersonnte [illegible].

Der frohe Blick [illegible] hin und wieder,
wie sammelt er die Schätze bloß?
So pflückt ein Kind im Auf und Nieder
sich seine Blumen in den Schoß.

Da sah ich dicht am Wegessaume
ein Birkenbäumchen einsam stehn,
während im ersten Frühlingsflaume.
Konnt' nicht daran vorübergehn.

In seinem Schatten stand ich lange,
hielt seinen schlanken Stamm umfaßt
und legte leise meine Wange
an seinen kühlen Silberbast.

Ein Wind flog her, ganz sacht, und wühlte
im zarten Laub wie Schmeichelhand.
Ein Zittern lief herab, als fühlte
das Bäumchen, daß es Liebe fand.

Und war vorher die Sehnsucht rege,
hier war sie still in sich erfüllt;
es war, als hätte hier am Wege
sich eine Seele mir enthüllt.

Der Majoratsherr rannte wütend in der Stube umher und schimpfte auf die Unzuverlässigkeit und Pflichtvergessenheit der Leute. Plötzlich blieb er vor dem Sohne stehen.

„Da siehst du es wieder mal, wie recht ich habe. Diese Gesellschaft muß wieder einen Herrn haben, der über sie schaltet und waltet. Wenn du das Majorat einst haben wirst, so merke dirs: Der Herr mußt du sein!"

Der Junge seufzte. „Theoretisch hast du ganz recht, Papa, aber praktisch . . . Das Herrenrecht paßt doch nicht mehr so recht in die moderne Zeit."

Aus dem Tagebuch einer Mutter.*)

Wirklich ich bin keine eingebildete Mutter. Ich finde zwar meinen Erstgeborenen über die Maßen lieblich, doch das finden andere auch, die beiden Großmütter zum Beispiel, und ich erkenne doch an, daß es noch andere nette Kinder gibt. Wenn freilich mein kleiner Schelm so seinen blonden Kopf an meine Brust lehnt und mich mit seinen dunklen Augen anstrahlt, dann — ja dann erscheint er mir eben wie ein kleiner Engel.

Doch ganz engelhaft ist er nicht immer. Leider. Er hat einen Dickopf. Sein Vater sagt: den hat er von mir; ich sage, darin gleicht er ihm.

Neulich kam Tante Berta gerade dazu, als Mutter und Sohn über das Spazierengehen anderer Meinung waren. Etwas laut ging es zu. Das kann ich nicht leugnen. Das Söhnlein trampelte und schrie, die Mutter schalt und weinte. Nein, engelhaft war es wohl nicht. Doch „abscheulichen Trotzkopf" brauchte Tante Berta den Buben auch nicht zu nennen. Das war zu viel.

Wenn Bubi nur weniger geschrien hätte! Zum Davonlaufen war es wirklich, und Tante Berta lief auch davon. Ich begleitete sie hinaus, ein bißchen heiß und aufgeregt, und just da kam unsere Hausgenossin, die Hofrätin, die Treppe herauf. Sie sah meine Tränen, hörte Tante Bertas Ermahnungen, strenger zu sein, und da klagte ich ihr meine Not.

Da strich mir die liebe Frau sacht über das heiße Gesicht und sagte sanft: „Ruhe und Geduld braucht es zum Muttersein, Kind. Mit Heftigkeit in Strenge und Liebe richtet man wenig aus."

„Ich würde den Bengel tüchtig verwichsen", rief Tante Berta, die mit festem Schritt die Stiege abwärts ging.

Wer hatte nun recht?

Still kehrte ich zu meinem kleinen Unhund zurück. Mit verheultem Gesichtchen saß er in seiner Ecke und knurrte: „Will nicht spazieren gehen, will nicht gehen!"

Ich schwieg. „Ruhe und Geduld", klang es in mir nach. Zwang ich ihn jetzt, begann wohl das Geschrei von neuem. Ich setzte mich also an meinen Schreibtisch und begann meine Wirtschaftsrechnung.

Auf einmal kam aus Bubis Ecke ein Seufzerlein.

Ich rechnete weiter — wieder ein Seufzer!

Nun war es still, dann klang es zaghaft: „Mutti!"

Mein Kopf machte eine halbe Wendung. Nein, noch war es nicht Zeit. Ich rechnete krampfhaft 15 und 37 sind 74 — o, welche närrischen Summen kamen heraus!

Wieder ein Seufzerlein. Es raschelte. Trapp, trapp kam es daher, und dann kuschelte es sich weich und warm an mich an, und flehend, ach so kläglich klang es: Mutti — Mutti!"

Rasch wollte ich den lieben unnützen Schelm an mich ziehen und ihn tüchtig abküssen, als mir der alten Frau Mahnung einfiel: „Mit Heftigkeit in Strenge und Liebe richtet man wenig aus." Ich streichelte also nur linde meinen Trotzkopf und fragte gelassen: „Warum hast du denn keine Lust zum Spazierengehen?"

„Weil — weil ich doch in der Eisenbahn saßte, und weil ich doch Schaffner war, und weil ich doch nach Berlin fahrte!"

Also im Spiel hatte ich ihn gestört; das war es. Herausgerissen aus seinem heiteren, bunten Phantasieland hatte ich ihn.

Ich sagte ganz ernsthaft: „Schau, Bubi, nun bist du doch einmal ausgestiegen, da kannst du ja auch spazierengehen. Wenn du heimkommst, fährst du dann weiter!" — „Hm!"

Und er ging mit. Erst etwas mürrisch, dann so froh wie immer.

Nein — ich muß es leider gestehen — erster Sieg.

Doch ich hoffe mehr zu erringen. Ruhe und Geduld, ich will immer daran denken und auch daran, meinen Buben nicht zu rasch aus seinem Spiel zu reißen. Ich werde ja selbst ärgerlich, wenn man mich gedankenlos in meiner Arbeit stört, und dem Kinde ist das Spiel Arbeit, Betätigung, für die es ganz unbewußt von den Erwachsenen Verständnis fordert.

Was ist das, Bubi schreit nebenan! Ganz aufgeregt klingt seine Stimme: „Marie, Marie, Sie gehen ins Wasser." — „I nee!" brummt Marie und schlurft aus dem Zimmer.

Ich gehe hinüber. Da sitzt Bubi auf einem Kissen auf dem Fußboden und ruft mir glückselig zu: „Ich bin Schiff, Mutti, fall nicht ins Wasser!"

Nein, ich will nicht in das rinnende klare Traumwässerlein treten, auf dem er so selig dahinfährt, wie der Schiffer auf dem blauen Meer der Insel des Glückes zuschifft.

*) Aus „Die Welt im Kinderköpfchen" von J. Siebe. B. G. Teubner, Lei[illegible])

Bücher und Menschen.

Zeige mir deine Bücher,
Und ich will dir sagen, wer du bist.

Einer hat eine Kiste voll Bücher. Abgegriffene Reclambändchen und allerhand zerlesene Werke. Auf Bücherkarren für ein paar Groschen zusammengekauft. Ein Armer ist's. Vom Alltag hin und her geworfen. Und doch ist die graue, herumgeschleppte Kiste wie ein Schmuckkasten mit goldenen Ketten und silbernem Geschmeide. Nein, in der Kiste liegt mehr. Brot liegt drin, frisches, ewiges Brot. Ein gelesener Gottfried Keller ruht in der Bettelkiste. Und Liliencron. Und Raabe und Goethe und Mörike und Kleist und Claudius. Lauter Götter wohnen und predigen und philosophieren und träumen und singen und lächeln in der Lade herum. Die Lade ist Walhalla . . . Bettelpfennige haben den ganzen Reichtum zusammengeschleppt, zusammengekratzt. Eine Ewigkeit haben die lumpige Pfennige gebaut.

Und dann: Eine seidene elegante Dame hat einen Salon, einen seidenen, eleganten Salon. Alles wirkt so zerbrechlich, so hingehaucht, so duftversponnen. Der kleine, puppenhafte Bücherschrank steht zartgereiht voll. Schiller steht darin. Schön in Leder gebunden. Mit Goldschnitt. Es ist, als ob der heiße Atem Schillers das zarte Schränkchen in Brand stecken wolle. Und dann steht noch mancherlei darin; sogar Klaus Groth mit den harten gefalteten Händen und Storm mit den Kornblumenaugen . . . . Schöne, teure, seidige Ausgaben . . . Und dort ein Buch mit einem schreienden Titel! Ein Sittenroman aus der Halbwelt. Wo kommt der her, dieser Klecks auf dem Purpurmantel? . . . Wer ist denn die Dame? Ihre Seele steht im Bücherschrank.

Und nun eine Bücherei bei fetten, satten Leuten. Bei Genießern. Alles steht durcheinander wie Kraut und Rüben. Manche Bücher sind noch gar nicht aufgeschnitten; aber die Bücher sind Mode. Alle Welt spricht von den Büchern, drum muß man sie haben. Und dort Bücher, die einmal verboten waren. O, sie waren einmal selten. Sie sehen auch so zerlesen aus. Und der Goethe hat nie ein forschendes, seliges Augenpaar in die Ewigkeit seiner Seiten gezogen. Aber er ist hübsch in Leder gebunden. Er fühlt sich schön an. Die Blätter werden vom Goldschnitt fest aneinander gehalten; man muß sie erst vorsichtig voneinander trennen. O Gott, wie stinkt die Bibliothek nach Geld.

Und die Bibliothek eines Philologen: Streng wissenschaftlich.

Und dort wieder die Bibliothek eines Philologen: Zwischen Büchern, die wie faltenstirnige Gelehrtenangesichter schauen, ein Kommersbuch, ein singendes, freches, jauchzendes Kommersbuch. Ja, der Philologe kann tanzen und ist Junggeselle.

O Bücher, ihr ewigen Seelen des Hauses.

Max Jungnickel.

Humor und Satire.

Ehe. Lehrer: „In manchen Ländern ist es den Männern erlaubt, mehr als eine Frau zu nehmen. Man nennt das Polygamie. In den christlichen ist nur eine Frau erlaubt. Wie nennt man dies?" — Schüler: „Monotonie."

Der Unterschied. Grades hat sich wieder einmal furchtbar bezecht, so daß seine Frau dem Pastor ihr Leid klagt. Dieser nimmt den Grades auch einmal ernstlich vor und sagt ihm u. a.: „Schämen Sie sich denn gar nicht? Selbst ein Tier weiß doch, wenn es genug getrunken hat." Da erwidert ihm Grades: „Leeven Herr Pastor, dat weiß ich och, wann ich Water insuup." —

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausgabe der neuen Nahrungshauptkarten.

Am Sonntag, den 8. Mai werden die neuen Nahrungshauptkarten an die Haushaltungen von den für den 3., 4. und 7. Mai aufgerufenen Straßen, die die neuen Nahrungshauptkarten an den dazu bestimmten Tagen noch nicht abgeholt haben, in den zuständigen Ausgabestellen ausgegeben.

Es wird hierbei besonders darauf hingewiesen, daß dieses der letzte Nachzüglertag für die in Frage kommenden bisher aufgerufenen Straßen ist. Diejenigen Haushaltungen dieser Bezirke, die trotz der wiederholten Aufforderung die neuen Nahrungshauptkarten noch nicht in Empfang genommen haben, werden dringend ersucht, dieses am morgigen Sonntag nachzuholen, da das Nichtabholen später Unannehmlichkeiten zur Folge haben könnte.

Die Ausgabe erfolgt in den Ausgabestellen Danzig, Langfuhr und Neufahrwasser in der Zeit von 8—1 Uhr, in Brösen und Heubude von 9—1 Uhr.

Am Montag, den 9. Mai werden die neuen Nahrungshauptkarten für die Haushaltungen nachfolgender Straßen ausgegeben:

In der Ausgabestelle:

Kaserne Herrengarten, Mitteleingang, Zimmer Nr. 60: Kalkgasse, Sperlingsgasse, Steinschleuse, Seifengasse, [illegible], Schleusengasse.

Mädchenschule Faulgraben: Haldengasse, Hakelwerk, Hansaplatz, Hansagasse, Baumgartschegasse.

Kaserne Herrengarten, Mitteleingang, Zimmer Nr. 77: Weidengasse, Milchkannengasse.

Mädchenschule Schidlitz (Turnhalle): Schillingsfelderstraße, Schlapkergang, Unterstraße.

Gewerbeschule, An der großen Mühle: Fischmarkt, Goldschmiedegasse.

Wiebenkaserne, Flügel B, Eingang Poggenpfuhl, Zimmer 8: Gr. Wollwebergasse, Grenadiergasse, Hintergasse, Hansmantel, Kleine Gerbergasse, Kleine Hosennähergasse.

Langfuhr, Turnhalle, Knabenschule: Friedensstraße, Heiligenbrunnerweg, Hertastraße, Hochstrieß 7. Hof, Krusestraße, Bahnwärterhaus 256 b, Johannistal, Königstalerweg.

Neufahrwasser, Mädchenschule, Sasperstraße: Sasperstraße.

Bei Abholung der neuen Nahrungshauptkarten ist die laufende Nahrungshauptkarte vorzulegen, sowie das von den seinerzeit von den Haushaltungsvorständen ausgestellten gelben Ausweisen abgetrennte Kontrollzeichen. Von der Nahrungshauptkarte wird zur Kontrolle die Marke Nr. 60 abgetrennt werden.

Die Ausgabe der neuen Nahrungshauptkarten erfolgt in den Ausgabestellen in Danzig, Langfuhr und Neufahrwasser in der Zeit von 8—1½ Uhr vormittags.

Danzig, den 6. Mai 1921. (4242

Der Senat.
Städtisches Ernährungsamt.

Hierdurch werden die Marken 8, 9 und 10 der Brennstoffkarte A, B und C und die Marke 8 der Brennstoffkarte D zur Belieferung mit Kohlen bezw. Briketts, soweit es die Vorräte der Händler ermöglichen, oder einer gleichen Menge Koks von der Gasanstalt aufgerufen.

Die alten Bezugsscheine für Zentralheizungen verlieren mit dem heutigen Tage ihre Gültigkeit, dafür können neue für die Heizperiode 1921/22 in Empfang genommen werden.

Es empfiehlt sich, sowohl die aufgerufenen Brennstoffmengen als auch den Koks für Zentralheizungsanlagen bald abzufordern, da Händler und Gasanstalt augenblicklich zur vollen Abgabe in der Lage sind.

Koks-Briketts können markenfrei von der Gasanstalt bezogen werden.

Danzig, den 3. Mai 1921. (4234

[illegible] und Brennstoffamt
für die Freie Stadt Danzig.

Milchkartenausgabe für Kinder und alte Leute.

Von Montag, den 9. Mai bis Montag, den 30. Mai 1921 erfolgt die Ausgabe der neuen Milchkarten für das nächste Vierteljahr für Kinder und alte Leute. Die genauen Ausgabezeiten und Ausgabestellen sind durch gelbe Plakate, die in sämtlichen Milchverkaufsstellen aushängen, bekanntgegeben. Die Bevölkerung wird im eigenen Interesse dringend ersucht, zu den festgesetzten Ausgabezeiten die Karten abzuholen, da nur so eine schnelle Abfertigung möglich ist.

Die Aushändigung der Milchkarte erfolgt nur gegen Vorlage 1. der alten Hauptkarten für jede zum Bezuge einer Milchkarte berechtigten Person, 2. der alten Milchkarte.

Nach Ablauf der Ausgabezeit in den einzelnen Ausgabestellen werden die Karten in der Hauptstelle für Krankenernährung, Wiebenkaserne, Poggenpfuhl, Flügel B in der Zeit von 8—1 Uhr vormittags ausgegeben.

Falls die Milchkarte nicht abgeholt wird, erlischt dieselbe nach Ablauf eines Monats von dem Tage ab gerechnet, an dem sie in der Ausgabestelle abzuholen war.

Danzig, den 7. Mai 1921.

Der Senat.
Städt. Ernährungsamt.

Robert Ehmann
Altstädtischer Graben Nr. 2
neben der Tabakfabrik von M. A. Hasse

Räumungs-Verkauf

Von Montag, den 2. Mai, an verkaufe wegen vorgerückter Saison meine mit Verspätung eingetroffenen Neuheiten in Herrenstoffen zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Ebenso mein gesamtes Manufaktur-Stapelwarenlager. Die Preise sind sehr niedrig gestellt, zum großen Teil unter Selbstkostenpreis

Bitte beachten Sie die billigen Preise in meinem Schaufenster

Günstige Kaufgelegenheit auch für Wiederverkäufer. (4245

Klavier — Flügel
Stimmungen
sowie sämtliche Reparaturen in und außer dem Hause werden prompt u. sachgemäß zu soliden Preisen ausgeführt (4075
Piano-Fabrik **Hansa** Fabrik u. Kontor
Telephon 1895 Langgarten 101

Geschlechtskranke
jeder Art (Harnröhrenleiden frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß), wenden sich vertrauensvoll an Dr. Dammann's Heilanstalt, Berlin R 508, Potsdamerstr. 123 B. Sprechstunden 9—11 und 2—4, Sonntags 10—11. Belehrende Broschüre mit zahlr. freiwilligen Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen M. 2.— diskret in verschlossenem Kuvert ohne Absender. Leiden genau angeben.

Wenn Sie zum Feste
einen flotten Anzug oder feschen Schlüpfer oder Paletot brauchen,
so sehen Sie sich unsere Neuheiten an
Beste Qualitäten und vor allem tadellose Macharten

Nicht den Preis allein, sondern die Güte unserer Waren müssen Sie berücksichtigen

Herrenanzüge	in guter Verarbeitung aus grauen und braunen schwarzen Stoffen, prima Qualität . . . . 575.—	475.—
Herrenulster	Raglan oder Paletotform in grauen Homespune-Qualitäten . . . . . . 1050.—	975.—
Covercoat-Paletot	in erstklassiger Verarbeitung, ganz auf Futter Garantie für guten Sitz	675.—

und dann zum Feste
Herrenartikel
zu wirklich ganz billigen Preisen und natürlich in nur guten Qualitäten

Sportkragen	in allen Weiten, weiß Pique und Panama . . 5.25			4.75
Stehkragen	vierfach mit Ecken, in allen Weiten			6.75
Stehumlegekragen	moderne Form			7.50
Oberhemden	prima farbiger Zephir mit Klappmanschetten 68.50			58.50
Oberhemden	farbig prima Hemdentuch Perkal-Einsatz und Klappmanschette mit Kragen			78.—
Sporthemden	einfarbig mit Schillerkragen aus prima Batist . .			89.—
Serviteurs	bunt, prima Zephir			5.75
Serviteurs und Manschetten	in guten Qualitäten . . .			19.75
Selbstbinder	in moderner Ausmusterung	Serie I 7.50	Serie II 9.75	Serie III 11.50
Selbstbinder	in schwerer Qualität, breite Form	Serie I 17.50	Serie II 19.50	Serie III 27.50
Strickbinder	in neuen aparten Mustern	Serie I 10.75	Serie II 12.75	Serie III 17.75
Hosenträger	mit auswechselbaren Gummistrippen			9.75
Sportgürtel	aus prima Leder 36.50			17.50
Strohhüte	in großer Auswahl und allen Weiten . . 39.50 38.—			34.50
Herrenhüte	prima Wollfilz 47.50			36.50

FREYMANN
4254

Achtung!

Infolge großer Überlastung des Verkehrs nach Heubude wird die Strecke

Danzig-Zoppot

bis auf weiteres eingestellt. Die Eröffnung des großen Verkehrs mit 10 Wagen nach Zoppot erfolgt am 1. Juni.

Aktien-Gesellschaft „Autobus“

4237

Danziger Glossen

Heft 1 . . . . Mk. 1.50
Heft 2 „Der Atheist“ „ 2.50
Heft 3 . . . . „ 1.50

zu haben in der
Buchhandlung Volkswacht
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Kopfläuse mit Brut
vernichtet verblüffend
Goldgeist
3-fach stark, geruchlos,
in Apotheken u. Drogerien.

Makulatur
hat abzugeben
Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6.

Wanzen und deren Brut
[illegible] radikal zur Kammerjäger Berg's Neodesal. [illegible] Kinderl. anzuw. Dankschreib. von überall.
— Beste Zeit zur Brutvernichtung. —
Erhältlich in allen Drogerien und Apotheken und bei
A. Neumann, Langemarkt 3 — Franziskanerdrogerie, Katergasse 3 (4231

Pa. Preßtorf
trocken u. in vorzügl. Qualität, offeriert zur Lieferung Mai bis Juli. Bestellungen jetzt schon erbeten.
H. Wandel 4190
Altstädt. Gemeindegasse 16—17. Telefon Nr. 207.

[illegible] Hermann A. Grossot, Berlin, Königgrätzerstr. 41.

Danziger Nachrichten.

Der Wirtschaftsausschuß zum Fleischerstreik.

Auf Ersuchen des Senats fand heute vormittag eine Sitzung des Wirtschafts-Ausschusses des Volkstages mit der Tagesordnung „Versorgung der Bevölkerung Danzigs mit Fleisch“ statt. Als Vertreter des Senats waren erschienen Senator Dr. Eichert, Dr. Stade, Dr. Lauritzen und Assessor Briesewitz. Nach stundenlangen Erörterungen, wobei das Geschäftsgebaren der Außenhandelsstelle kritisiert und das Vorgehen der streikenden Fleischermeister gebührend gewürdigt wurde, nahm der Ausschuß einen Antrag an, der vom Senat die sofortige Freigabe des im Hafen liegenden Gefrierfleisches und Salzfleisches verlangt, ferner die Freigabe der Stände in der Markthalle zum Verkauf dieses Fleisches und ferner, daß zum Verkauf und Handel mit Fleisch und Fleischwaren alle beschränkenden Bestimmungen (Staatsrats-Verord. v. Sept. 1920) sofort aufgehoben werden. Diese Beschlüsse wurden gegen die Stimme des Führers der Fleischermeister Hallmann von dem gesamten Ausschuß gefaßt. Ein Antrag Gehnke, der die versuchsweise Aufhebung der Höchstpreise verlangt, wurde mit 8 gegen 7 Stimmen, bei Enthaltung der Stimme des Demokraten und Arbeiters Arndt, angenommen. Wir können erst am Montag näher auf diese Angelegenheit eingehen.

Ausbau des Danziger Auswandererlagers. Im Hinblick auf die verschärften Vorschriften, die seitens der amerikanischen Regierung für die sanitäre Behandlung der Auswanderer und der Desinfektion des Gepäcks erlassen worden sind, hat das Auswandererlager Danzig eine große den Anforderungen der amerikanischen Regierung entsprechende Desinfektionsanlage errichtet und in Betrieb genommen. Damit sind alle Schwierigkeiten, die den Auswanderern hinsichtlich ihrer Ausreise über Danzig begegnen konnten, behoben worden. Die Anlage besteht aus vier großen Desinfektionsapparaten, deren Kessel jeder einen Rauminhalt von 12 Kubikmeter aufweist, ebenso sind die Badeeinrichtungen entsprechend vergrößert worden, sodaß in der neuen Anlage pro Stunde etwa 70—80 Passagiere gebadet und deren Gepäck desinfiziert werden kann. Es steht zu erwarten, daß nunmehr der Zustrom von Auswanderern über Danzig in dem vollen Umfange wie früher wieder einsetzen wird.

Ausgabe der neuen Nahrungshauptkarten. In der heutigen Nummer unserer Zeitung gibt das Ernährungsamt bekannt, daß am Sonntag, den 8. Mai 1921, die neuen Nahrungshauptkarten an die Haushaltungen der bisher aufgerufenen Straßen ausgegeben werden, die ihre neuen Nahrungshauptkarten noch nicht in Empfang genommen haben. Die in Frage kommenden Haushaltungen werden dringend ersucht, dieses am morgigen Sonntag nachzuholen. — Gleichzeitig gibt das Ernährungsamt die Straßen bekannt, deren Haushaltungen am Montag, den 9. Mai, in den aus den Bekanntmachungen ersichtlichen Ausgabestellen die neuen Nahrungshauptkarten in Empfang nehmen müssen.

Milchkartenausgabe für Kinder und alte Leute. Im Anzeigenteil unserer Zeitung gibt das Ernährungsamt bekannt, daß in der Zeit vom 9. bis 30. Mai 1921 die neuen Milchkarten für das nächste Vierteljahr an Kinder und alte Leute zur Verteilung kommen. Die Ausgabe erfolgt meistens in den einzelnen Stadtschulen. Die Ausgabestellen sowie die Ausgabezeiten sind durch besondere Aushänge in den Milchverkaufsstellen bekanntgegeben. Eine schnelle Abfertigung ist nur möglich, wenn die Bevölkerung die Ausgabezeiten genau einhält. Falls die Milchkarte nicht abgeholt wird, erlischt sie nach Ablauf eines Monats.

Abgabe von Butter. Wie das Ernährungsamt in der heutigen Nummer unserer Zeitung bekannt gibt, gelangen in der nächsten Woche in den Vororten Neufahrwasser, Weichselmünde, Heubude, St.-Albrecht, Lauental, Stadtgebiet, Schidlitz und Brösen 62,5 Gramm Butter zur Ausgabe.

Vorläufige Einstellung des Autobusverkehrs nach Zoppot. Die Aktien-Gesellschaft „Autobus“ teilt uns folgendes mit:

Da das Verkehrsbedürfnis nach Oliva sich außerordentlich stark gestaltet, ist es der Gesellschaft augenblicklich nicht möglich, einen geordneten Verkehr nach Zoppot aufrecht zu erhalten. Aus diesem Grunde wird die Linie Danzig—Zoppot bis auf weiteres eingestellt. Der große Verkehr nach Zoppot beginnt am 1. Juni, und zwar im Pendelverkehr soll jeder Wagen in Abständen von ¼ Stunde vom Bahnhof und Langenmarkt ablaufen.

Es ist besonders aufgefallen, daß das Publikum noch auf verschiedene Vorsichtsmaßregeln aufmerksam gemacht werden muß. In den Ortschaften, durch die der Wagen läuft, müssen die Eltern die Kinder anweisen, daß sich die Kinder während der Fahrzeiten nicht auf der Mitte der Straße aufhalten. Die Kinder laufen bei der Vorbeifahrt des Wagens kurz vor demselben über die Straße, ein schnelles Halten ist häufig unmöglich. Auch ist mit Steinen nach den Wagen geworfen worden; die Eltern sind für den durch ihre Kinder entstehenden Schaden haftbar. Ferner ist es nötig, daß Passagiere, die während der Fahrt aufsteigen wollen, rechtzeitig die Hand aufheben, damit der Führer sehen kann, daß jemand einsteigen will und den Wagen zum Halten bringt. Es wird gebeten, den Omnibus möglichst nur vor einer Straßenecke halten zu lassen.

Zur Stadttheater-Sondervorstellung „Die Ratten“ ist auf dem Parteibureau, 4. Damm 7 III, noch eine kleinere Anzahl Einlaßkarten zum Preise von 3 resp. 1,25 Mk. verfügbar. Die Gelegenheit zum Besuch dieser Aufführung Gerhart Hauptmanns erschütternder Tragikomödie sollte sich niemand entgehen lassen. Die Karten kommen heute nachmittag von 3—7 Uhr und morgen vormittags von 10—12 Uhr im Parteibureau oder mittags von ½2 Uhr im Vorraum des Stadttheaters zum Verkauf. Die Vorstellung beginnt pünktlich nachmittags 2 Uhr. Einlaß von ½2 Uhr an. Pünktliches Erscheinen der Besucher ist notwendig, weil Zuspätkommende erst nach dem 1. Akt Einlaß finden können, damit unliebsame Störungen vermieden werden.

Im Neuen Operetten-Theater kam gestern abend zum ersten Male der musikalische Schwank „Der verjüngte Adolar“ von Kraatz und Keßler, Musik von Walter Kollo, zur Aufführung. Es ist wohl in diesem Hause bisher selten soviel gelacht worden, wie gestern. Die Veranlassung dazu gab aber weniger die neue Operette, als der in der Hauptrolle gastierende Berliner Komiker Ferry Sikla. Das einzig Neue, was die Operette bringt, ist die auf die Steinachschen Verjüngungsexperimente aufgebaute Handlung, in der sich ein beinahe ausgelebter Kleinstadtbürger zum Großstadt-Schwerenöter entwickelt. Im übrigen haben die Verfasser mit den üblichen modernen Operettenpointen, Entkleidungsszenen usw. gearbeitet. Die Musik bewegt sich in ausgetretenen Bahnen. — Ferry Sikla spielte den verjüngten Adolar mit allen Finessen eines Großstadtkomikers und verursachte stets neue Lachsalven. Auch die übrigen bekannten Darsteller des Theaters waren bestens auf dem Posten und müssen wir heute von ihrer besonderen Würdigung absehen. Das Orchester unter Leitung von Max Naumann beteiligte sich, soweit die Partitur dafür Spielraum bot, an dem Erfolg des Abends.

Die Platzmusik der Schutzpolizei findet am Sonntag von ½12 Uhr ab im Uphagenpark Langfuhr statt. Das Programm enthält: Kommandeur, Marsch von Meister; Ouvertüre z. Operette „Die schöne Galathée“ von Suppé; An der Weser, Lied von Pressel; Japanischer Laternentanz von Yoshitomo; Ball an Bord, Walzer von Kuhnheim; Es lebe die Liebe, a. „Czardasfürstin“ von Kalmann.

Stadttheater Danzig. Sonntag, den 8., abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit) „Mona Lisa“, Oper in 2 Akten; Dichtung von Beatrice Dovsky; Musik von Max Schillings. — Montag, den 9., abends 7 Uhr (C 2) „Blaufuchs“, Komödie in 3 Akten von Franz Herczeg. — Dienstag, den 10., abends 7 Uhr (D 2) „Der Arzt am Scheideweg“, Komödie in 5 Akten von Bernhard Shaw. Deutsch von Siegfried Trebitsch. — Mittwoch, den 11., abends 7 Uhr (E 2) „Der Liebesbazillus“. — Donnerstag, den 12., abends 7 Uhr (A 1) „Der Troubadour“. — Freitag, den 13., abends 7 Uhr (B 1) „Die tolle Komteß“. — Sonnabend den 14., abends 7 Uhr „Der Arzt am Scheideweg“. — Sonntag, den 15., abends 6½ Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit), neu einstudiert, „Lohengrin“ von Rich. Wagner. — Montag, den 16., abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit) „Der liebe Augustin“, Operette in 3 Akten, Musik von Leo Fall.

Neues Operettentheater. Wochenspielplan: Sonnabend: 2. Gastspiel Ferry Sikla. „Der verjüngte Adolar“. Sonntag: Letztes Gastspiel Ferry Sikla „Der verjüngte Adolar“. Montag: „Die Försterchristel“. Dienstag: Ehrenabend G. W. Braeuer: „Weinende Erben“. Mittwoch: „Der verjüngte Adolar“. Donnerstag: Ehrenabend Ursula Czabsky: „Der verjüngte Adolar“. Freitag: „Die Försterchristel“. Sonnabend und Sonntag: Zum ersten Male: „Die blaue Mazur“, Operette in 3 Akten von Franz Lehar.

Im Wintergarten erzielt das ausgezeichnete Eröffnungsprogramm größten Beifall. Der Sonntag gibt Zeit und beste Gelegenheit, einige heitere, unterhaltende Stunden in dem Riesenzelt zu verleben.

Neueröffnung. Unter dem Namen Danziger Eisdiele ist in dem Hause Heilige Geistgasse 125 eine Konditorei eröffnet, deren Inhaber durch gute Ware und billige Preise sich die Gunst des Danziger Publikums sichern will. Interessieren wird es, daß die Wanddekoration in dem einen Raum von dem bekannten heimischen Maler Spieß hergestellt ist.

Bei der Maifeier-Verlosung sind im Festlokal Steppuhn folgende Nummern gezogen: Los Nr. 308 (Gewinn Nr. 1), 321 (2), 303 (3), 338 (4), 205 (10). Die Gewinne können auf dem Parteibureau, 4. Damm 7 III, abgeholt werden.

Polizeibericht vom 7. Mai 1921. Verhaftet: 14 Personen, darunter: 8 wegen Diebstahls, 1 wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung, 2 wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Hausfriedensbruchs, 3 in Polizeihaft, 1 zur Festnahme aufgegeben. Obdachlos: 4 Personen.

Versammlungs-Anzeiger

Zentralverband der Maschinisten und Heizer. Sonnabend, den 7. Mai, abends 6 Uhr im Gewerkschaftshaus, Heveliusplatz 1—2, Zimmer 70, Monatsversammlung.

Verein Arbeiter-Jugend Ohra.
Sonntag, den 8. Mai, nachmittags 4 Uhr im Jugendheim (Evangl. Schule) Vortrags- und Unterhaltungsabend. Leiter: Genosse Kleinschmidt. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

Afa-Bund. Dienstag, den 10. Mai, abends 6½ Uhr, in der Aula des Städt. Gymnasiums (Winterplatz) öffentliche Angestelltenversammlung. Thema: Die neue Steuervorlage. Ref.: Volkstagsabgeordneter Reek.

Ohra. Vertrauensleute der S.P.D. Dienstag, den 10. Mai, abends 6½ Uhr im Lokale „Zur Ostbahn“ Vertrauensmännersitzung. Tagesordnung wird dort bekannt gemacht. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Standesamt vom 7. Mai 1921.

Todesfälle: Arbeiter Franz Steinau, 47 J. 7 M. — Zahnarzt Ernst Czerwinski, 48 J. 7 M. — Witwe Mathilde Single geb. Becker, 82 J. 2 M. — Frau Maria Stumpf geb. Wollnick, 83 J. 3 M. — Tischler Karl Biebenklepper, 68 J. 8 M.

BORG CIGARETTEN für Qualitäts-Raucher

Wasserstandsnachrichten am 7. Mai 1921.

	gestern	heute		gestern	heute
Zawichost	+1,31	+1,56	Dirschau	+1,76	+1,65
Warschau	+1,27	+1,32	Einlage	+2,34	+2,22
Thorn	+1,47	+1,41	Schiewenhorst	+2,50	+2,36
Fordon	+ —	+1,31	Schönau O. P.	+ —	+6,70
Culm	+1,47	+1,92	Galgenberg O. P.	+4,22	+4,16
Graudenz	+1,59	+1,50	Neuhorsterbusch	+2,02	+2,04
Kurzebrack	+2,06	+1,92	Wolfsdorf	—	—
Montauerspitze	+1,54	+1,45	Anwachs	+0,85	+
Pieckel	+1,54	+1,44			

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Volze, für den Danziger Nachrichtenteil und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig; für die Inserate Bruno Ewert in Oliva. Druck und Verlag von J. Gehl u. Co., Danzig.

Institut für Zahnleidende
Telefon 2621. **Pfefferstadt 71 I** Nähe Bahnhof.
Spezialärztl. Abteil.: Mund- u. Zahnoperationen in örtlicher oder allgemeiner Betäubung. Zahnplomben jeder Art. Zahnregulierungen.
Spezialtechn. Abteil.: Zahnersatz mit und ohne Gaumenplatte aller Systeme. Reparaturen, Umarbeitungen schnellstens. Mäß. Kostenberechnung.
Sprechzeit 8—7, Sonntag 9—12. (3346

Ausschneiden! **Radfahrer!** Aufbewahren!
finden bei uns große Auswahl in Damen- u. Herrenfahrrädern, sowie sämtl. Zubehör u. Ersatzteile. Mäntel u. Schläuche nur stets in bester Friedensausführung zu billigsten Preisen. Teilzahlung gestattet. Alte Räder werden in Zahlung genommen.
Reparaturen
werden von erstklassigen Fachleuten schnell, billig u. prompt ausgeführt. Der Neuzeit entsprechender, große
Emaillieranstalt
in welcher beschädigte Räder in kurzer Zeit wieder wie neu hergestellt werden. (4103
L. Fenselau & Co. Danzig, Petersilieng. 9. Telefon Nr. 1112.

Stiller
Zum
Pfingstfest
empfehlen wir neu eingetroffene
braune Schuhwaren
Erstklassige, preiswerte Qualitäten in bester Verarbeitung, streng modernen Formen. Stets großes Lager sonstiger Fußbekleidung für Gesellschaft, Straße, Strand und Sport.
Danzig, Langgasse Nr. 67.
4251

Bewährt! Beliebt! Erprobt!
Echter **Rähmscher** Schnupftabak
Schutz-Marke
TABAK-FABRIK (4045
B. Schmidt Nachfl.
DANZIG
Rähm Nr. 16 Telefon 2327
Fabrik-Niederlage Danzig-Schidlitz
Karthäuserstr. 118 Telefon 2747

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Sonnabend, den 7. Mai 1921, abends 7 Uhr.
Dauerkarten B 2. Zum 1. Male.

Der Arzt am Scheideweg

Komödie in 5 Akten von Bernard Shaw.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hermann Merz.
Inspektion: Emil Werner.

Sir Colenso Ridgeon . . . Carl Ellmer
Sir Patrick Cullen . . . Ferdinand Neuert
Sir Ralph Bloomfield Bonnington Heinz Berde
Doktor Cutler Walpole . . . Carl Brückel
Doktor Blenkinsop . . . Gustav Nord
Doktor Leonn Schuhmacher . Erich Sterneck
Louis Dubedat, Maler . . . Lothar Röhring
Jennifer, seine Frau . . . Martha Arendt
Redpenny, Assistent bei Ridgeon Rudolf Schwannecke
Emmy, Wirtschafterin bei Ridgeon Jenny v. Meber
Minnie Tinwell, ein Stubenmädch. Hella Boelcke
Ein Reporter . . . . . William Wertheim
Ein Schreiber . . . . . Curt Preutloff.

Ende 10½ Uhr

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Mona Lisa".
Montag, 9. Mai, abends 7 Uhr. Dauerkarten C 2. Hinfuchs. Komödie.

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)
Tel. 4092. Tel. 4092.
Besitzer u. Direktor Paul Hansmann.
Künstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunstadt.

Heute Sonnabend, den 7. Mai
Anfang 7.30 Uhr Anfang
2. Gastspiel d. beliebten Operettenkomikers
Ferry Sieklа
in der Operette
Der verjüngte Adolar
Morgen Sonntag, den 8. Mai
Letztes Gastspiel:
Der verjüngte Adolar.
Gastspielpreise. Gastspielpreise.
Vorverkauf täglich v. 10—1 Uhr nur im Decima-Haus Langgasse 69/70 statt.
Nach Schluß der Vorstellung: Fahrverbindungen nach allen Richtungen.

Kassenöffnung 6 Uhr. Kassenschluß 9 Uhr.

In den Parterre-Räumen:
Klein-Kunst-Bühne „Libelle"

Reichshof-Palast

Danziger vornehmsten Weinhaus und elegant. Bar
Täglich 4 Uhr-Gesellschaftstee mit Tanzvorführungen

Das große Mai-Programm. Täglich nachmittags u. abends:

Ilse Eilers Karikatur-Tänzerin v. a. „Jimmy"

Neu für Danzig **SALOME-BALLETT** Neu für Danzig
Prachtvolle Kostüme 8 Damen 8 Feenhafte Beleuchtung

Tia Matja National-Tänze

Erstklassige internationale Küche. Amerikan Bar

Hotel Danziger Hof

Wintergarten

Jeden Donnerstag
5-Uhr-Tee
moderne Tanzvorführungen
abends: Reunion

Jeden Sonnabend u. Sonntag
Reunion
zwanglose Tänze

Sonntags, ab 1 Uhr mittags: **Tafelmusik**

Gedania-Theater

Schönseidenamm 53/55

Ab heute! Beginn des alles bisher dagewesene Übertreffend. Sensations-Detektivfilm in 8 Abteil., 36 Akten

NIRVANA!

I. Teil: „Das Haus des Schreckens"
6 Akte voll spannender Handlung und aufsehenerregenden Szenen mit BILL FORD Detektiv HEINRICH SCHROTH und der hervorragenden Sensationsschauspielerin EVI EVA
Sie lachen Tränen über den großen Lustspiel-Schlager
Ede & Co.

Ab Mittwoch, den 11. Mai!
Nirvana II. Teil
Der Überfall auf der Telegraphen-Station

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Bernstein
regalfrei, kauft
F. Schmidt,
Langebrücke an der Krantorfähre 535

Alteisen, Metalle, Knochen, Lumpen
kaufen (3660)
Carl Danziger & Co.
Tel. 65 Oliva, Tel. 65
Zoppoter Straße 76.
Wir holen alles ab.

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
— Sterbekasse. —
Kein Polizeiverfall.
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle in Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 36.

In den kunstvoll ausgestalteten Parterre-Räumen des Hauses
Heilige Geistgasse 125
eröffne ich heute nachmittag unter dem Namen
Danziger Eisdiele
eine feine Konditorei und Café

Spezialität Speiseeis
von vorzüglichem Wohlgeschmack.
Erstklassige Küchen / fl. Kaffee, Schokolade etc.

Stilvolle Teestube

Torten / Bunte Schüsseln / Eis
zur pünktlichen Lieferung frei Haus.
Um freundlichen Zuspruch bittet
Johannes Fugh.

W.P.Diele Hundegasse 108

Das einzige Kabarett des Familienpublikums
Kein Weinzwang!
Täglich volles Haus bürgt für den Erfolg des Mai-Programms.

Metropol-Lichtspiele

Dominikswall 12.
Ihre höchsten Erwartungen werden übertroffen!

Hochstapler
Kriminale Sensation in 5 Akten
mit Olga Tschechoff und Paul Hartmann

Zu Tode gehetzt!
Ein Frauenschicksal in 4 Akten.

Das Verlobungsfernrohr
Lustspiel in 2 Akten.

4, 6, 8 Uhr. Sonntags 3 Uhr.

Varieté Wintergarten

Am Olivaer Tor 10
Direktion Arthur Löwinsohn

Telephon 1925 — Beginn 7.30 Uhr

Stadtgespräch:
Sensationelles
Eröffnungs-Programm
9 Glanznummern 9

Nach der Vorstellung in den vorderen Räumen **Diele** und **Bar.**
Stimmungstänze.

Vorverkauf täglich ununterbrochen an Theaterbüro Wintergarten u. Baumhaut, Langgasse, Wochentags 10—5 Uhr, Sonntags 11—1 Uhr.

Künstlerspiele

Danziger Hof
Direkt.: Alex Braune Künstl. Leitung: P. Pfeiffer

Lore Meißner
Loretta?
Pohl-Wagner
Braun u. Braun
Thomas u. Partner

Mai

Karl Edler
Vanity?
Peter Pfeiffer
3 Broklyn's
Desider Kaldor

Annie Wilkens-Schulhoff
Janos und Olivia
Fischer und Bergl.

Künstlerdiele
Die Wiener Schrammeln Gebr. Dietrich
Natursänger Zetting
Täglich 5-Uhr-Tee
Vorführung moderner Tänze.

Neu eröffnet!

Linden-Restaurant und Café

Altstädtischer Graben 93

gegenüber der Markthalle

4239

Apollo Lichtbild-Theater

Hl. Damm 8, (4216
Spielplan vom 7. bis 10. 5. 21

Der Vampir!
Großes Sensations-Drama aus dem Artistenleben in 6 atemraubenden Akten mit Fred Stranz und Gusal Fritz.

Der Dämon von Kolnow!!
Sensations-Schmugglerdrama in 6 Akten. Atemraubende Handlung.

Einlagen! (4240

Arbeiter-Bildungsausschuß

Am Sonntag, den 8. Mai, nachmittags 2 Uhr im Stadttheater

Sonderaufführung:

Die Ratten

Berliner Tragikomödie in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Die Karten werden ausgelost und sind zum Preise von 5.— Mk., unnumeriert Amphi u. unnumeriert Galerie 1.25 Mk. zu haben im Parteibüro, 4. Damm 7 III, in den Verkaufsstellen der Volksstimme, Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32, in den Zigarrenhandlungen Gottke Nchfg., Lange Brücke 18, sowie bei den Vertrauensleuten.